

# EINLEITUNG IN DAS ALTE TESTAMENT

Agnethe Siquans  
SS 2003

Pflichtvorlesung für alle Studienrichtungen der alten Studienordnung, für die Fachtheologie und die Kath. Religionspädagogik nach der neuen Studienordnung.

Prüfung: schriftlich, 30 Minuten.

## ***Pflichtlektüre:***

**Erich Zenger**, *Einleitung in das Alte Testament* (Stuttgart: Kohlhammer, <sup>3</sup>1998 bzw. <sup>4</sup>2001) Teil A + B, S. 12-65. [nur das Großgedruckte]

**Sebastian Bock**, *Kleine Geschichte Israels: Von den Anfängen bis zur neutestamentlichen Zeit* (Freiburg i.B.: Herder, 1998). [Das Buch ist derzeit im Buchhandel nicht erhältlich; am Institut steht eine Kopiervorlage zur Verfügung.]

## **1. Der Kanon**

### **1.1 Was bedeutet Kanon?**

Abgeleitet von hebr. → griech. κανών : Schilfrohr, Messrohr, Maßstab, Richtlinie.

Mit Kanon ist die Gesamtheit der heiligen Schriften gemeint, die eine Glaubensgemeinschaft für sich als normativ anerkennt. Die im Kanon gesammelten Schriften sind aus dem übrigen Schrifttum herausgehoben und davon abgegrenzt. Kanonische Schriften beanspruchen besondere Autorität.

Der Begriff „Kanon“ zur Bezeichnung der heiligen Schriften entstand vermutlich Anfang des 4.Jh.s in der christlichen Tradition (Synode von Laodizäa, 360): Nur die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments dürfen im Gottesdienst gelesen werden.

Das Judentum kennt keinen vergleichbaren Begriff. Man spricht von „Lesung“ (Miqra), „Büchern“ oder „heiligen Schriften“. Im rabbinischen Schrifttum findet sich die Aussagen, dass bestimmte Bücher „die Hände verunreinigen“.

Der Ausdruck „Bibel“ geht auf das griechische *bi,blia* zurück, was „kleine Bücher“ bedeutet. Das NT und die Kirchenväter sprechen von der „Schrift“ oder den „Schriften“.

Der Kanon legt den **Umfang** an Büchern fest, die zur heiligen Schrift gehören. Das bedeutet gleichzeitig eine Abgrenzung gegenüber allen anderen Schriften. Diese werden „Apokryphen“ (im kath. Sprachgebrauch) bzw. Pseudepigraphien (im evang. Sprachgebrauch) genannt. Es gibt Apokryphen zum AT (Jubiläenbuch, Henochbuch, 4 Esra, 4 Makk, u.v.a.) sowie zum NT (Kindheitsevangelien, Apostelakten u.a.).

Daneben wird mit der Kanonsierung auch der **Textbestand** der einzelnen Bücher fixiert. Es darf weder etwas weggenommen noch etwas hinzugefügt werden.

### **1.2 Die verschiedenen Kanones unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften**

Vgl. dazu das Materialblatt 1.

Die heilige Schrift der Juden ist der **Tanach** (T = Tora, N = Nebi>im, Ch/K = Ketubim). Der Tanach enthält hebräisch verfasste Schriften (mit aramäischen Teilen in Esra und Dan). Er ist dreiteilig aufgebaut, wobei die Einordnung der Bücher in die Teile bzw. die Anordnung variierte. Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit mit dem hebräischen Bibeltext ist heute die BHS bzw. die im Erscheinen begriffene BHQ (Biblia Hebraica Quinta).

Die Tora (= „Weisung“) ist die Grundlage, gleichsam „Kanon im Kanon“. Sie wird im Synagogengottesdienst in fortlaufender Lesung vorgetragen. Die Propheten, eingeteilt in

vordere und hintere Propheten bilden den ersten Kommentar zur Tora. In den „Schriften“ sind die übrigen Bücher gesammelt. Auch sie sind Kommentar zur Tora, spielen aber im Gottesdienst kaum eine Rolle. Alle drei Teile sind durch gezielte Stichwortverbindungen miteinander verknüpft (Vgl. Zenger, Einleitung, 26f).

Die griechische **Septuaginta** (LXX) enthält eine größere Anzahl an Büchern. Bereits im 3.Jh.v.Chr. wurden damit begonnen, die schon kanonische Tora ins Griechische zu übersetzen. Zu dieser Zeit lebte in Alexandria eine große jüdische Diasporagemeinde, deren Umgangssprache griechisch war. Später folgte der Prophetenteil, sowie die Schriften, die noch keinen abgeschlossenen Kanonteil bildeten. Daher konnten noch weitere Schriften hinzugefügt werden. Diese wurden z.T. aus dem Hebräischen übersetzt (z.B. Sirach), z.T. waren sie ursprünglich griechisch abgefasst (z.B. das Buch der Weisheit). Reihenfolge und Umfang des Kanons konnten auch bei der LXX noch variieren. Die Septuaginta ordnet die Schriften nach einem grundlegend anderen Prinzip an als der Tanach. Man ordnete die Bücher stärker nach Gattungen. So folgt der Tora, jetzt „Pentateuch“ („das fünfteilige“ <Buch>) genannt, ein großer Geschichtsteil, der die vorderen Propheten enthält und aus den Ketubim die „historischen“ Bücher an der Stelle einfügt, an der sie nach der erzählten Zeit hineingehören, z.B. das Rutbuch nach dem Richterbuch, weil es in der Richterzeit spielt. Zusätzlich werden die Bücher Tobit, Judit, Zusätze zu Ester und die Makkabäerbücher eingefügt. Somit sind alle Bücher gesammelt, die sich mit der Vergangenheit Israels befassen. Als dritter Teil folgen die Weisheitsschriften und Psalmen. Auch hier wurden neue Schriften eingefügt: die Weisheit (Salomos), Jesus Sirach, die Psalmen Salomos (nicht in allen Handschriften). Die Schriften enthalten Weisheitslehre für die Gegenwart. Der 4. und letzte Teil des Septuagintakanons sind die Prophetenbücher (im Tanach die hinteren Propheten). Auch Dan wird nun hier eingeordnet. Mit dieser betonten Schlussstellung erhält der Kanon insgesamt eine prophetische, eschatologische Orientierung. Es geht um Zukunft. Außerhalb der Zählung nennt die LXX den 151. Psalm und das 4 Makk. Das Gebet des Manasse, das die Vulgata im Anhang druckt (und ihr folgend auch Luther), ist in der LXX nicht zu finden.

Erich Zenger parallelisiert den Aufbau des Septuagintakanons mit dem des NT:

Grundlegung:	Pentateuch	Evangelium
Vergangenheit:	Geschichtsbücher	Apostelgeschichte
Gegenwart:	Weisheitsschriften	Paulusbriefe und kathol. Briefe
Zukunft:	Prophetenbücher	Offenbarung

Es gibt Argumente gegen diese Deutung von E. Zenger: Einerseits ist der Einschnitt zwischen Pentateuch und Geschichtsbüchern nicht immer eindeutig gegeben (man sprach auch von Heptateuch (7) oder Oktateuch (8)). Man könnte also Pentateuch und Geschichtsbücher auch zusammen als eine große Geschichtsdarstellung lesen. Andererseits zeigt der Befund der Bibelhandschriften bis zum Buchdruck, dass verschiedenste Bibelausgaben auch verschiedenste Anordnungen der Bücher und Buchteile aufweisen. Ursprünglich waren die Schriften ja auf Rollen geschrieben. In diesem Sinne deutet auch Norbert Lohfink die Struktur des Kanons: Die Tora ist eine feststehende Größe. Aber alle anderen Schriften können sich unmittelbar auf diese beziehen. Da gibt es im Grunde keine festgelegte Reihenfolge. Erst mit dem Aufkommen des Kodex für die Bibel musste man eine Reihenfolge festlegen. Trotz der divergierenden Befunde hat die Anordnung der Einheitsübersetzung eine gute Tradition und darf, da sie uns heute als Schrifttext vorliegt und in der Kirche verwendet wird, - im Sinne von Zenger – auch theologisch gedeutet werden.

\* Der Tanach, wie er heute vorliegt, ist nicht der einzige jüdische Kanon. Die Samaritaner, die sich Ende des 4.Jh.s v.Chr. von der übrigen jüdischen Gemeinschaft getrennt hatten,

anerkennen nur die Tora. Auch die Sadduzäer, die mit dem Tempel 70 n.Chr. untergegangen sind, akzeptierten nur die Tora. Die Gemeinschaft von Qumran hatte einen wesentlich umfangreicheren Schriftenbestand. Der Tanach geht auf das rabbinisch-pharisäische Judentum zurück, das nach der Zerstörung des Tempels bestimmend wurde.

\* Auch der Septuagintakanon wurde von der christlichen Kirche übernommen, ist aber ein jüdischer Kanon.

Für die Christen war also die LXX die heilige Schrift. Vom NT war noch keine Rede. Die Schriftzitate im NT zu einem großen Teil der LXX. Im 2. Jh. wurden dann auch diese neuen Schriften zur heiligen Schrift und dem dadurch entstehenden AT als zweiter Teil der christlichen Bibel angefügt. Auch im Christentum war der Umfang der Bibel nicht von Anfang an festgelegt. So existieren bis heute unterschiedliche christliche Kanones.

Der katholische Kanon übernahm 7 Bücher aus der LXX, die der Tanach nicht enthält, nämlich Tobit, Judit, Weisheit, Sirach, 1 / 2 Makk und Baruch sowie Zusätze zur Dan und Est. Sie werden deuterokanonisch, d.h. kanonisch zweiter Ordnung genannt. In evangelischer Ausdrucksweise heißen sie „Apokryphen“, weil sie dort nicht zu den kanonischen Büchern zählen. Sie werden im Anhang gedruckt. Die Kirche hat diese Bücher benutzt, wenn auch ihre Bedeutung von Anfang an nicht unumstritten war.

Die griechisch-**orthodoxe** Kirche bestreitet ebenfalls die Kanonizität der deuterokanonischen Schriften. Die koptisch-orthodoxe Kirche anerkennt den 151. Psalm der LXX und das 3. Esrabuch. Sie hat übrigens im NT den 1. und 2. Clem und die Apostolischen Konstitutionen. Die äthiopisch-orthodoxe Kirche besitzt den umfangreichsten Kanon mit dem Jubiläenbuch, Henoch, Esra 3 und 4, 3 Makk, 151. Psalm und dem Gebet des Manasse. Die syrisch-orthodoxe Kirche akzeptierte 3 Makk, dafür fehlen Tobit und im NT 2 Petr, 2 / 3 Joh, Jud, Offb. (Heute druckt sie den kath. oder den protestant. Kanon).

Abgesehen vom Umfang variieren die Kanones auch in der **Anordnung** der Bücher. Nur eine Konstante gibt es: Die fünf Bücher Mose stehen immer in der gleichen Reihenfolge am Anfang. Es gibt heute Bemühungen, zwischen den christlichen Kirchen eine Verständigung über die unterschiedlichen Formen des Kanons zu erzielen, sodass das kein Streitpunkt mehr sein muss. Die Bücher, über die Uneinigkeit besteht, sind von ihrer Bedeutung auch für die Dogmatik nie im Mittelpunkt gestanden. Der Kern aller Kanonformen geht für das AT auf die hebräische Bibel zurück und ist in den christlichen Kirchen übereinstimmend.

Vom Kanon oder vom Alten Testament kann daher immer nur im Zusammenhang einer bestimmten Glaubensgemeinschaft gesprochen werden.

### 1.3 Die Entstehung des alttestamentlichen Kanons

Die erste und bis heute gültige kirchenamtliche Festlegung der zum Kanon gehörigen Bücher in der katholischen Kirche nahm das Konzil von Trient 1546 vor (Kanon der Vulgata).

Die Entstehung des Kanons ist weniger als eine punktuelle Entscheidung, sondern vielmehr als länger andauernder Prozess zu verstehen, der schon in den Schriften selbst und ihrem Anspruch grundgelegt ist. Die sog. Synode von Jamnia / Jabne (90/100 v. Chr.), von der man annahm, dass sie den Kanon festgelegt hätte, ist historisch nicht greifbar. In Jabne bestand zwischen den beiden jüdischen Aufständen (70-132 n.Chr.) ein jüdisches Lehrhaus mit römischer Erlaubnis.

#### 1.3.1 Biblische Zeugnisse der Kanonwerdung

1. **Bezeichnungen des NT** für die Schrift: „Gesetz und Propheten“ (Mt 5,17; 7,12; 22,40; Lk 16,16; Joh 1,45; Röm 3,21) bzw. „Mose und die Propheten“ (Lk 16,29.31). Der Ausdruck „Gesetz“ kann auch die ganze heilige Schrift bezeichnen (1 Kor 14,21; Joh 10,34; 12,34; 15,25). Lk 24,44 nennt das Gesetz des Mose, die Propheten und die Psalmen.
2. **Prolog des Sirachbuches**: Der Enkel des Jesus, Sohn Eleasars, des Sohnes Sirachs übersetzte das Buch ins Griechische und versah es mit einem Vorwort (ca. 130 v.Chr.). Er nimmt bereits auf einen Kanon heiliger Schriften Bezug, das aus „Gesetz, Propheten und anderen / übrigen Schriften“ besteht.
3. Die **Kanonformel**: Sie findet sich z.B. in Dtn 4,2: „Ihr sollt dem Wortlaut nichts hinzufügen und nichts davon wegnehmen.“ Das Dtn wird im Bewusstsein der eigenen Kanonizität als verbindliches Lehrganzes geschützt.
4. **Dtn 31,9-13** schreibt die Verlesung des Gesetzes vor dem Versammelten Volk vor.
  - Die Kanonisierung eines Textes ist dem **Gottesvolk** zugeordnet.
  - Was kanonisch ist, wird im **Gottesdienst** vorgelesen.

### 1.3.2 Der Abschluss der Tora

Die Vorgeschichte des Kanons bzw. einzelner Texte reicht bis weit hinter die Exilszeit zurück. Ab der Exilszeit sind zwei einander gegenüberstehende Tradentengruppen zu unterscheiden: Auf der einen Seite die deuteronomistisch geprägten Tradenten zusammen mit den Trägern der schriftprophetischen Überlieferung (charakteristisch: eschatologische Erwartung), auf der anderen Seite die weisheitlich-priesterliche Gruppe, die stärker kultisch orientiert ist.

Argumente für eine Datierung der **Fertigstellung des Pentateuchs** zu Beginn des 4.Jh.s v. Chr.:

1. Im Pentateuch finden sich keine Spuren des Hellenismus oder einer Auseinandersetzung mit ihm.
2. Die Samaritaner anerkennen ausschließlich den Pentateuch als heilige Schrift. Sie trennten sich im 4.Jh.v.Chr. von Jerusalem.
3. Spätestens gegen Mitte des 3.Jh.s v.Chr. war die Tora ins Griechische übersetzt.
4. Die Bücher Esra und Nehemia setzen die Tora als feste und normative Größe voraus (Esr 3,2; Neh 10,30; 13,1; so auch das Jubiläenbuch und die Tempelrolle von Qumran).

Was waren die Beweggründe für die Entstehung der Tora? Zur (unwahrscheinlichen) These der Reichsautorisation vgl. E. Zenger, Einleitung, S.81f. (kleingedruckt, kein Lernstoff).

Wahrscheinlich ist die Formation des Pentateuchs auf **innerjüdische Vorgänge** zurückzuführen. Ziel war die Vermittlung zwischen miteinander rivalisierenden jüdischen Gruppierungen in und um Jerusalem nach dem Exil. Der Pentateuch ist also ein Kompromisswerk, das diesen Charakter auch noch gut erkennen lässt. Zentrale Vermittlungsfigur ist Mose.

Zur **Funktion** von kanonischen Texten:

- Die Tora fungiert als **Gruppendistinktivum**, das die Identität gegenüber anderen Völkern bzw. Gesellschaften legitimiert, verteidigt und festigt.
- Der kanonische Text dient der **Sozialisation** der jüngeren Generation, um die Gruppenidentität auch durch die Zeit hindurch zu bewahren.

In einer anderen Sichtweise können die kanonischen Schriften als **Deutung der Welterfahrung** verstanden werden. Geschichte wird im Licht der Gotteserfahrung gedeutet und ermöglicht so wiederum neue Welterfahrung und Weltdeutung.

### 1.3.3 Der Prophetenteil

Die Festlegung der Nebiim als zweiter Kanonteil erfolgte spätestens um 250 v.Chr. Die nach der Abtrennung des Dtn vom deuteronomistischen Geschichtswerk übriggebliebenen Schriften (Jos, Ri, Sam, Kön) werden mit Jes, Jer, Ez und dem Dodekapropheten (Zwölfprophetenbuch) zusammengestellt. Diese Bücher sind einer prophetisch orientierten, deuteronomistisch geprägten Tradentengruppe zuzuordnen.

**Gründe** für die Datierung:

1. Die letzten Erweiterungen in den Prophetenbüchern stammen aus frühptolemäischer Zeit (ab 300 v.Chr.; in Jes und Sach).
2. Jesus Sirach kennt um 190 v.Chr. bereits den Prophetenteil (Sir 44-49; 50)
3. Die Prophetenbücher werden übergreifend verklammert (Jos 1,7; Mal 3,22-24) und verweisen insgesamt auf die Tora zurück.

Esra und Nehemia gehören nicht zum Prophetenteil, weil sie der weisheitlich-priesterlichen Richtung zuzuordnen sind.

Das Buch Daniel fehlt ebenfalls, weil es erst später, nach 167 v.Chr. entstanden ist.

### 1.3.4 Die Schriften – der umstrittenste Teil des Kanons

Im dritten Kanonteil, den Ketubim, ist noch längere Zeit mit größerer Offenheit zu rechnen. Die Schriften lassen verschiedene theologische Strömungen erkennen. Der Enkel Jesus Sirachs kennt um 130 v.Chr. bereits eine dritte Gruppe von Büchern. Wichtig für die Konstitution dieses Schriftenteiles war das Psalmenbuch (Lk 24,44: Gesetz des Mose, Propheten, Psalmen). Dieser Kanonteil war zur Zeit Jesu und der Urkirche noch offen und flexibel (Zitation des Henochbuches im Judasbrief; vgl. auch Qumran).

### 1.3.5 Zeugnisse für einen jüdischen Kanon

**Flavius Josephus** schreibt gegen Ende des 1.Jh.s n.Chr. über die jüdischen Bücher (Contra Apionem I 38-41). Er nennt 22 Bücher, die dadurch charakterisiert sind, dass ihnen nichts hinzugefügt, nichts davon weggenommen und nichts verändert werden darf. Josephus bezeugt auch die Dreiteilung des Kanons.

Das **4. Esrabuch** (Ende des 1.Jh.s n.Chr.) nennt 24 Bücher, die nicht aufgezählt werden, aber vermutlich mit denen des Josephus identisch sind.

Die kanonischen Texte sind demnach **dreifach bestimmt**:

1. Die Zahl der Texte ist begrenzt.
2. Die Offenbarungsperiode ist begrenzt (von Mose bis Esra, danach galt der prophetische Geist als erloschen).
3. Die Texte sind unveränderlich.

**Einwände:** Tatsächlich, das zeigt der Handschriftenbefund, konnte die Zahl der Bücher und ihre Anordnung noch variieren sowie auch der Text einzelner Bücher noch nicht völlig fixiert war. Bestimmte Schriften sind in ihrer Zugehörigkeit zum Kanon noch lange umstritten (Hld, Est, Koh, Sir).

Dieser von Josephus bevorzugte rabbinische Kanon setzte sich nach der Zerstörung des Tempels historisch durch. Er war aber um die Zeitenwende nicht der einzige jüdische Kanon (LXX, Samaritaner, Sadduzäer, Qumran, apokalyptische Gruppen). Im Vergleich mit diesen anderen Gruppen wird auch deutlich, dass der Tanach und die LXX einander sehr nahe stehen. Das wäre auch ökumenisch zu bedenken.

### 1.3.6 Die Entstehung des christlichen Alten Testaments

Die Übernahme des weiteren Septuagintakanons war im Christentum nicht undiskutiert. Augustinus war für diesen Kanon, Hieronymus war aufgrund seiner Wertschätzung der „hebraica veritas“ dagegen.

Die erste christliche Aufzählung von Büchern ist von Bischof Melito von Sardes (190 n.) erhalten. Er listet die Bücher auf, die in seiner Diözese im Gottesdienst gelesen werden. Die Liste entspricht Josephus mit Ausnahme von Ester, das auch bei anderen Kirchenvätern fehlt. Einige Schriften waren auch im christlichen Bereich umstritten: Tob, Jdt, Weish, Sir, Makk, Bar.

Wesentliches Charakteristikum des Kanons ist seine enge Bindung an die **Glaubensgemeinschaft**. Theologisch steht die Autorität in Zusammenhang mit dem göttlichen Ursprung der Schriften (**Inspiration**).

### 1.4 Der Kanon als hermeneutische Vorgabe biblischer Theologie

Dieter Böhler SJ, „Der Kanon als hermeneutische Vorgabe biblischer Theologie. Über aktuelle Methodendiskussionen in der Bibelwissenschaft,“ *ThPh* 77(2002) 161-178.

Norbert Lohfink, „Über die Irrtumslosigkeit und die Einheit der Schrift,“ *Studien zur biblischen Theologie* (SBA 16; Stuttgart: Kath. Bibelwerk, 1993) 13-39. (ist auch im Reader „Materialien zur Fundamentalexegese“ enthalten)

Alle Bücher des AT und NT sind im Zusammenhang des Kanons zu lesen. Dieser ist innerlich strukturiert. Die Bücher sind in Gruppen angeordnet und durch gezielte Stichwortverbindungen aufeinander bezogen.

Der Kanon ist ein **Rezeptionsphänomen**: Schriften sind insofern kanonisch, als sie von einer Gemeinschaft als solche anerkannt sind. „Wer Kanon sagt, hat bereits Kirche gesagt.“ (D. Böhler). Ihren primären Ort hat die Schrift im Gottesdienst der christlichen Gemeinde. Weil der Kanon wesentlich von der Rezeption bestimmt ist, muss eine Textauslegung auch rezeptionsästhetisch arbeiten. D.h. sie darf nicht nur nach den historischen Bedingungen der Entstehung und der Intention des Autors fragen, das wäre produktionsästhetisch. Das ist auch unverzichtbar, muss aber ergänzt werden. Rezeptionsästhetische Auslegung fragt nach den Beziehungen des kanonischen Textes zum Kontext des Kanons und zur rezipierenden Lesegemeinschaft (Israel, Kirche). Beispiel Micha: Der Prophet polemisierte im 8.Jh.v.Chr. gegen die Landenteigner in Juda. Das ist heute nicht mehr aktuell, dennoch lesen wir als Christen des 21. Jh.s immer noch diesen Text und unterstellen ihm auch, dass er auch für uns Bedeutung hat. Die ursprüngliche Verkündigung des Micha ist schon in Israel überliefert und aktualisiert worden, woraus das Michabuch entstand. Dieses Buch übersteigt schon die aktuelle Situation des Micha und öffnet es für weitere Bedeutungen.

Der Sinn eines kanonischen Textes liegt auch in der Beziehung zur rezipierenden Glaubensgemeinschaft. Er liegt auch in der Beziehung zum Kontext, d.h. zum Kanon. Ein einzelner Vers oder ein Satz aus der Bibel ist nicht die Meinung der Bibel zu einem Thema. Biblische Theologie ist erst dann kanonisch, wenn sie eine Frage im Zusammenhang aller kanonischen Schriften bedenkt.

### 1.5 Heilige Schrift – Kanonisierte Gewalt?

Ulrike Bechmann, „Wenn heilige Texte unheilig sind. Aspekte einer kritischen Bibelhermeneutik,“ *BiKi* 57 (2002) 208-214.

*Gewalttexte* in der Bibel stellen ein echtes Problem dar. Schon im 2. Jh.n.Chr. lehnte der Christ Markion das AT und große Teile des NT ab. Er stellt den Rächergott des AT dem liebenden Gott „seines“ NT gegenüber. Die Kirche entschied sich mit der Festlegung ihres

Kanons gegen solche eine Einengung. Dennoch ist sie im realen Umgang mit dem AT zu beobachten: Unliebsame Texte werden nicht beachtet.

Texte der Bibel dürfen nicht einfach ignoriert werden. Aber unterschiedliche Texte verlangen unterschiedliche Zugänge. Dabei ist die Problematik der inhaltlichen Widersprüche und der zeitliche und kulturelle Abstand zu berücksichtigen. Die Exegese kann solche Fragen erhellen. Die Rezeption von Schrifttexten kann auch in Kritik oder Ablehnung bestehen, gerade angesichts der Vielfalt und Widersprüchlichkeit atl. Texte.

Entscheidend ist es, *sich selbst mit dem eigenen Lebenskontext richtig in den Bibeltexten zu verorten* (Landlose Bauern in Brasilien identifizieren sich mit dem Unterdrückten des Amosbuches, Reiche mit den Reichen der Bergpredigt.) Dieses **perspektivische Lesen** muss aber *offengelegt* werden. Interessen, die die Bibelinterpretation leiten, dürfen nicht verschwiegen oder verabsolutiert werden. Dieses perspektivische Lesen gibt es auch schon innerbiblisch, beispielsweise in der Neuinterpretation der Königsgeschichten aus der Sicht des Exils.

Kann man aber beliebig alles aus der Bibel herauslesen und auch Gewalt rechtfertigen? Eine Grenze der Interpretation stellt der Bibeltext selbst dar: Nicht alles kann aus ihm herausgelesen werden.

Wer aber bestimmt die richtigen Perspektiven der Schriftauslegung? Das sind die Glaubensgemeinschaften, die im *Geist* die Schrift lesen. „Welche Texte die Lesenden in welcher Form aufnehmen, hängt also von ihrer Perspektive und von ihrer Situation sowie von ihrer Offenheit ab, sich ehrlich gegenüber sich selbst und empfangs- wie umkehrbereit in den Leseprozess hineinzubegeben und das „Wort Gottes“ aus der Perspektive seines Geistes heraus sprechen zu lassen.“ (Bechmann, S. 214)

### **Zusammenfassung „Kanon“:**

1. Kanon steht in engstem Zusammenhang mit der **Glaubensgemeinschaft**. In dieser Gemeinschaft entsteht der Kanon. Durch den Kanon wird die Gemeinschaft wiederum geprägt, Identität gesichert, neu gedeutet etc.
2. Es gibt nicht nur einen Kanon, sondern für verschiedene Glaubensgemeinschaften haben **unterschiedliche Kanones** Gültigkeit.
3. Der atl. Kanon ist ursprünglich **jüdische** Schrift, auch im Kanontyp der LXX, den die Kirche übernommen hat.
4. Prinzipiell ist der Kanon **Leseanweisung** für jedes Wort der Bibel. Text gibt es nicht ohne Kontext. Jedes Schriftwort, aber auch jedes Buch der Bibel muss in seinem kanonischen Kontext gelesen und interpretiert werden.
5. Die richtige Perspektive für diese Rezeption sichert letztlich der gleiche **Geist**, der bei der Entstehung der Schriften wirksam war.

## **2. Inspiration und Wahrheit der Schrift**

Helmut Gabel, „Inspiration und Wahrheit der Schrift (DV 11)“, *Theologie der Gegenwart* 45 (2002) 121-136.

Inspiration bedeutet „Einhauchung“ und meint die Eingebung der heiligen Schriften durch den Heiligen Geist. Damit im Zusammenhang steht die Frage der Irrtumslosigkeit (Inerranz), heute besser: Wahrheit der Schrift.

### **2.1 Biblische Zeugnisse**

**2 Makk 8,23** geht davon aus, dass die Schrift Wort Gottes enthält.

**2 Tim 3,16** gebraucht den Begriff „von Gott eingehaucht“ (qeo,pneustoj – theopneustos). Der Ausdruck kann auch aktiv als „Gott eingebend“ verstanden werden und würde dann auf den Vorgang des Lesens im Geist hinweisen.

In **2 Petr 1,20-21** steht das prophetische Charisma im Vordergrund. Aber auch über das Lesen der Schriften wird gesagt, dass es nur im Geist erfolgen darf.

## 2.2 Die theologische Entwicklung bis ins 20.Jh.

Die *frühen christlichen Theologen* beschäftigten sich vor allem mit der prophetischen Inspiration. Justinus bezeichnet die ganze Schrift (=AT) als „prophetisches Wort“. Schon früh findet sich die Auffassung, dass Gott der eigentliche Urheber der Schrift sei (1 Klem 42,2: „Ihr habt hineingeschaut in die Heiligen Schriften, die wahrhaftig sind und durch den Heiligen Geist.“)

In der Folge wurde großer Wert auf den göttlichen Ursprung der Schriften gelegt, der menschliche Anteil trat zurück. Eine wichtige Alternative bildete sich aus: *Verbal- oder Realinspiration*, d.h. Inspiration jedes einzelnen Buchstaben oder Inspiration der Sache, die die Schrift aussagt.

Das *Konzil von Trient* (1546) äußert sich kurz zur Eingebung durch den Heiligen Geist und bezeichnet Gott als Urheber der Bibel. (siehe Materialblatt 2)

Die *protestantische Theologie* entwickelte eine Lehre von einer rigorosen Verbalinspiration, die sich bis ins 18.Jh. hielt. Im Gegenzug kommt es zu Strömungen, die die Inspiration fast völlig auflösen.

In der *katholischen Theologie* stehen einander die Lehre von der Verbalinspiration (Domingo Bañez) und von der Realinspiration (Leonhard Lessius) gegenüber. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine Unterscheidung von vorgängiger, begleitender und nachfolgender Inspiration. Bei letzterer ist der Einfluss des Geistes bei der Schriftentstehung aufgegeben. Das positive Anliegen ist das Ernstnehmen der Hagiographen („heilige Schriftsteller“) als wirkliche Verfasser.

Das *I. Vatikanum* bekräftigt (1870) die Aussage des Tridentinums (siehe Mat.2).

Die Theologie war angesichts der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse gezwungen, sich mit der Irrtumslosigkeit und daher mit der Inspiration intensiver auseinanderzusetzen. Diese Bemühungen werden noch einmal heftigst abgewehrt. Leo XII. verteidigt in der Enzyklika „*Providentissimus Deus*“ (1893) die alten Lehren gegen sämtliche „Neuerungen“ (siehe Mat.2). Die Rolle der menschlichen Verfasser wird aufs äußerste zurückgedrängt.

Die Wende wird durch die Enzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ (1943, Papst Pius XII.) eingeleitet. Die menschlichen Verfasser werden ernst genommen, die Geschichtlichkeit der Offenbarung anerkannt. Auch die Notwendigkeit historischer Schriftauslegung wird akzeptiert (siehe Mat.2).

## 2.3 Inspiration und Wahrheit der Schrift nach dem II. Vatikanischen Konzil

Das Konzil verabschiedete am 18. November 1965 die dogmatische Konstitution „Über die göttliche Offenbarung (Dei Verbum)“. Der ursprüngliche Entwurf vertrat einen Inspirationsbegriff am Rand der wortwörtlichen Eingebung und Irrtumslosigkeit im strengen Sinn („in bezug auf jegliche religiöse oder weltliche Angelegenheit“). Die Konzilsväter waren mit diesem Vorschlag nicht einverstanden. Nach harten Diskussionen wurde der 8. Entwurf von der Mehrheit (2344 : 6) angenommen. Er ist natürlich ein Kompromissdokument. Vieles wurde offen gelassen. Papst Paul VI. formulierte 1966, dass das Konzil „nicht so sehr ein Endpunkt, sondern vielmehr ein Ausgangspunkt zu neuen Zielen“ sei.

Im 3. Kapitel der Konstitution „Dei Verbum“ (DV) wird „die göttliche Inspiration und die Auslegung der Heiligen Schrift“ behandelt (Text siehe Mat.2).

Wichtig ist:

- Die Schriften sind „unter dem Anhauch des Heiligen Geistes“ entstanden. Diese Aussage ist klassisch und grundsätzlich. Damit wird kein bestimmtes konkretes Modell der Inspiration festgelegt.
- Die Schriften haben daher Gott zum Urheber. Das ist ebenfalls eine klassische Aussage.
- Die Verfasser der heiligen Schriften sind „echte Verfasser“, *veri auctores*. Sie haben nach eigenen Fähigkeiten und Kräften die Texte niedergeschrieben. Das eröffnet nun den Raum für die Interpretation: Die Bibel ist Gotteswort im Menschenwort.
- Zur Irrtumslosigkeit wird ebenfalls Stellung genommen. Die Bücher der Schrift lehren „sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit [], die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte.“ Die Wahrheit bzw. Irrtumslosigkeit der Schrift bezieht sich auf die heilsrelevanten Aussagen. Die naturwissenschaftlichen Aussagen sind hier nicht betroffen, ebensowenig die historischen Aussagen. Die Wahrheit liegt auf einer tieferen Ebene – und nur dort.

Im folgenden Art.12 geht es um die Bibelauslegung, die nun ihr Berechtigung in der katholischen Kirche erhält.

Das **Ergebnis** des II. Vatikanums:

1. Die **personal-soteriologische Dimension** von Offenbarung wurde akzentuiert als Geschehen der Selbstmitteilung Gottes. Dementsprechend wird auch der Wahrheitsanspruch der Schrift im Hinblick auf das Heil der Menschen neu formuliert.
2. DV beschränkt sich auf wenige **klassische Grundaussagen**. Theologische Schulstreitigkeiten werden nicht entschieden. Die Möglichkeit und Notwendigkeit der Schriftauslegung wird durch die neue Sicht der Rolle der menschlichen Verfasser begründet.

## 2.4 Die Inspiration der Schrift in der neueren Diskussion

Helmut Gabel, „Inspiration und Wahrheit der Schrift (DV 11). Neue Ansätze und Probleme im Kontext der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion,“ *Theologie der Gegenwart* 45 (2002) 121-136.

### 2.4.1 Der Ansatz beim Vorgang der Konstituierung der Glaubensgemeinschaft

Die Vertreter dieses Ansatzes betonen die große Rolle, die normative Texte für eine Glaubensgemeinschaft spielen. In ihnen vergegenständlichen sich die Glaubensüberzeugungen und Überlieferungen der Gemeinschaft. Damit tragen sie zur Profilierung und Sicherung der Gruppenidentität bei. Die Konstituierung der Glaubensgemeinschaft ist aber Werk Gottes. Daher ist er auch Urheber der kanonischen Texte, die sie hervorbringt. Wichtige Vertreter dieser Ansatzes sind Karl Rahner und Pierre Grelot. Grelot sieht in der Schriftinspiration eine besondere Anwendung des Charismas des Dienstes am Wort. Der Inspirationsprozess umfasst alle Phasen der Entstehung des Textes, ihre Rezeption, Übersetzungen, verschiedene Fassungen eines Textes, insofern die in der Gemeinde als Wort Gottes gelesen werden. Kriterium für die Erkenntnis der Inspiriertheit der Schriften sind Anerkennung und Gebrauch der Bücher als Wort Gottes innerhalb der Gemeinde.

### 2.4.2 Der Ansatz beim Vorgang des Rezipierens

Die die Schriften konstituierende Gemeinschaft ist von Anfang an eine Lese- und Rezeptionsgemeinschaft. Der Text enthält einen Sinnüberschuss, der ihn für Neuinterpretationen offen macht. So wird die Möglichkeit und Bedeutung einer kreativen (nicht willkürlichen!) Auslegung begründet. Synchrone Auslegungsmethoden (synchron =

sich auf den vorliegenden Text beziehend, nicht nach der Entstehung fragend) und kanonische Exegese erfahren eine Aufwertung. Schrift und Tradition gehören zusammen.

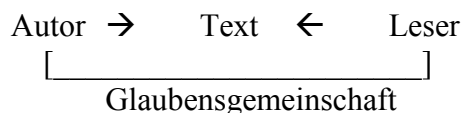
### 2.4.3 Der Ansatz beim Phänomen der Inspiration des glaubenden Menschen

Inspiration wird als innere Qualität von Texten aufgefasst, insofern sie Anteil an der Selbstmitteilung Gottes haben. So kann auch über die Inspiration von heiligen Schriften anderer Religionen nachgedacht werden.

Inspiration bewegt sich in dem Zusammenhang von Glaubensgemeinschaft (AutorIn, LeserIn) und Text. „Derselbe Geist, der in der Gemeinschaft am Werk war, die das Buch ... hervorgebracht hat, wirkt auch in der Gemeinschaft, die dem Buch ... neues Leben gibt.“ (W. Vogels, „Die Inspiration in einem linguistischen Modell,“ *Theologie der Gegenwart* 4(1985) 205-214, hier 210)

Zwei Faktoren sind ernstzunehmen:

- der definitive Charakter der Offenbarung, also die Inspiration der Texte (der Text).
- die Lebendigkeit des kirchlichen Lebens, also die Inspiration der Glaubensweitergabe (die Kirche).



## 3. Hermeneutik des AT innerhalb der zweigeteilten christlichen Bibel

Erich Zenger, *Das erste Testament* (Düsseldorf, 1991).

Erich Zenger, „Exegese des Alten Testaments im Spannungsfeld von Judentum und Christentum,“ *ThRev* 98 (2002) 357-366.

Herbert Haag, „Das Plus des Alten Testaments,“ *Das Buch des Bundes* (Düsseldorf: Patmos, 1980) 289-305.

Voraussetzungen einer Hermeneutik des AT:

- Das AT ist Teil der zwei-einen christlichen Bibel zusammen mit dem NT.
- Das christliche AT ist auch heilige Schrift des Judentums.

Vorurteile und falsche Alternativen prägten jahrhundertlang die Wertung des AT, wie Verheißung – Erfüllung, AT = Gesetz, NT = Evangelium (vgl. aber Jes 40,9; Mt 5,18). Die Gottesbilder des AT und des NT werden ebenfalls einander gegenübergestellt: Der ntl. Gott ist der liebende Vater, während der atl. Gott strafender Richter und Krieger sei (vgl. Markion). Das AT sei diesseitig orientiert, materiell eingestellt, während das NT jenseitsorientiert und spirituell sei. Viele dieser Vorurteile waren mit offenem oder verstecktem Antijudaismus verbunden. Mit der Abwertung des Alten Testaments werden auch die Juden abgewertet.

Diese Vorurteile können nicht aufrecht erhalten werden:

- Die heilige Schrift Jesu und der Urkirche war das spätere AT. Es wird auch im NT als heilige Schrift zitiert.
- Jesus Christus und das Christentum sind ohne das AT nicht zu verstehen. Das AT ist Fundament des Christentums.
- Das AT kann gegenüber dem NT nur dann abwertend und ablehnend dargestellt werden, wenn aus dem AT nur herausragende negative sowie aus dem NT nur ausgesprochen positive Texte herausgenommen werden. Wer AT und NT als ganze liest, kann eine solche Wertung nicht so leicht vornehmen.

### 3.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede jüdischer und christlicher Hermeneutik

Seit dem Altertum herrscht zwischen jüdischer und christlicher bibelwissenschaftlicher Forschung weitergehende Gemeinsamkeit, so auch heute. Die philologischen, historischen und kulturellen Kenntnisse verbinden jüdische und christliche Exegeten.

Auf der Glaubensebene trennen sich die Wege. Der jeweils kanonische Text wird von einer jeweils anderen Gruppenidentität ausgehend gelesen, sodass sich unterschiedliche Erfahrungs- und Frageansätze ergeben. Das für Christen entscheidende Interpretationsfaktum ist Christus. Juden und Christen müssen auf der theologischen Ebene dieselben Bücher unterschiedlich lesen. Das ist selbstverständlich berechtigt, solange der Weg der jeweils anderen Gemeinschaft respektiert wird.

### 3.2 Das Neue am Neuen Testament

Inhaltlich geht das NT nicht über das AT hinaus. Als Jesus nach dem wichtigsten Gebot gefragt wird, zitiert er aus der Schrift (Dtn 6,5 und Lev 19,18; Mt 22,37-40 par). Das Neue des NT lässt sich nicht an seinem Inhalt festmachen, sondern an der Person Jesu Christi, am Christusereignis. Damit beansprucht das NT, dass das, was Gott mit Israel begonnen hat, Wirklichkeit geworden ist und seine Vollendung gefunden hat. Das NT ist somit endgültige Auslegung des AT. Von da an trennen sich die Wege jüdischer und christlicher Schriftauslegung.

Allerdings führt das AT nicht *notwendig* zu Christus hin, sodass man den Juden vorwerfen müsste, sie würden ihre Schrift falsch interpretieren. Mit Jesus Christus kommt etwas überraschend Neues, das nicht aus dem AT allein ableitbar ist. Jesus ist ohne die Schrift, d.h. das AT nicht zu verstehen, aber es bedarf einer Auslegung (vgl. Emmausgeschichte Lk 24). Umgekehrt hat aber das AT durchaus einen Sinn ohne das NT.

### 3.3 Die Bezeichnung „Altes Testament“ und Alternativvorschläge

In Verbindung mit einem eher abwertenden Verständnis des Adjektivs „alt“ als veraltet, verbraucht etc. ist die Bezeichnung „Altes Testament“ besonders im jüdisch-christlichen Dialog fraglich geworden. Daher kam es zu Vorschlägen, den Ausdruck angemessen zu ersetzen.

Für die jüdische Bibel ist die Bezeichnung Tanach oder Miqra gebräuchlich und gut.

Der Ausdruck „hebräische Bibel“, der sehr häufig gebraucht wird, eignet sich weniger gut, da bereits die überwiegend hebräischen Schriften aramäische Teile enthalten. Außerdem anerkennen die katholische Kirche und die Kirchen des Ostens Bücher in ihrem AT, die nicht in hebräischer Sprache überliefert sind.

Erich Zenger hat die Bezeichnung „Erstes Testament“ vorgeschlagen. Dafür spricht:

- Die traditionelle Abwertung des AT wird vermieden.
- Die historische Reihenfolge der Entstehung wird richtig wiedergegeben.
- Theologisch verweist die Bezeichnung auf den Bund, den Gott mit Israel, seinem „erstgeborenen Sohn“ (Ex 4,22) geschlossen hat, in den Gott auch die Völker hineinnehmen will.
- Das „Erste Testament“ verweist auf ein „Zweites Testament“, ohne das es nicht vollständig sein kann, wie auch umgekehrt ein zweites ohne ein erstes Testament nicht sein kann.

Gegen diese Bezeichnung sprechen nach G. Braulik folgende Argumente:

- Das Alte ist – nach damaligem Verständnis - das Authentische, Ursprüngliche, das durch das Neue voll in Geltung gesetzt wird.

- Wenn man die Bezeichnung „Erstes Testament“ wählt, bleibt offen, wie viele weiter noch folgen. Zudem kann ein erstes Testament durch ein zweites außer Kraft gesetzt werden.
- Die Begriffe „Altes Testament“ bzw. „Alter Bund“ sind biblisch besser fundiert. In 2 Kor 3,14 ist mit „Alter Bund“ die Büchersammlung gemeint. In Hebr 8,7.13; 9.1.15.18 hingegen bezeichnen „Erstes Testament“ und „Neues Testament“ die Bundesordnung, nicht die Schriften.
- Spricht man aber vom „Ersten Bund“, so stellt sich die Frage: Welcher der im AT erzählten Bundesschlüsse ist der Erste Bund? „Alter Bund“ meint eindeutig die Heilsordnung, die Gott Israel geschenkt hat, als ganze, und dementsprechend „Altes Testament“ die Schriften Israels.
- Von Seiten der Neutestamentler existiert kein Vorschlag, von „Zweitem Testament“ zu sprechen.

Beide Bezeichnungen sind möglich, wenn sie richtig verstanden werden. Missverständnisse kann es da und dort geben.

### **3.4 Zu einer angemessenen Hermeneutik des Alten Testaments**

#### ***3.4.1 Falsche Verstehensweisen des Verhältnisses AT – NT***

##### ***1. Das Kontrastmodell***

Das AT hat die Funktion, dunkle Kontrastfolie der Christusbotschaft zu sein. Rudolf Bultmann bezeichnet das AT als „Buch des Scheiterns“. Die Kontrastaussage helfe, die eigentliche biblische Gotteswahrheit des NT zu verstehen (Gnade, Erlösung und Kreuzesnachfolge).

##### ***2. Das Relativierungsmodell***

Das AT ist Vor-bild (Typos) der Wirklichkeit, die mit Jesus in ihrer Vollendung gekommen ist (Antitypos). Die Methode der Typologie ist nicht prinzipiell abzulehnen und findet sich schon innerhalb des AT selbst (z.B. Exodus – Heimkehr aus dem Exil). Der Typos ist aber bleibend an den Antitypos zurückgebunden.

Leider wertet(e) die christliche Typologie den atl. / jüdischen Typos häufig ab oder konstatiert(e) einen Gegensatz zwischen Typos und Antitypos.

##### ***3. Das Selektionsmodell***

Das AT ist der Same, aus dem mit innerer Notwendigkeit das NT erwächst. Das NT ist das von Gott angestrebte Ziel AT und somit der Maßstab für all die vielfältigen Aussagen des AT. Wenn das AT ohne das NT gar nicht verständlich wäre, dann würden die Juden ihre eigene Bibel falsch verstehen.

#### **Kritik:**

1. Die drei Modelle entsprechen nicht dem Selbstverständnis des AT.
2. Sie werden der Komplexität des AT nicht gerecht.
3. Sie beinhalten die Wurzel theologisch motivierter Judenfeindschaft.
4. Sie lassen keinen Raum für eine Eigenbedeutung bzw. einen Sinnüberschuss des AT.
5. Sie schließen die Möglichkeit einer theologisch begründeten Wertschätzung einer jüdischen Schriftauslegung aus.

#### ***3.4.2 Die problematische Sicht in Dei Verbum***

Das 4. Kapitel der Konzilskonstitution „über die göttliche Offenbarung“ befasst sich mit dem AT. Dieses wird in vielfacher Hinsicht geschätzt (z.B. Lebensweisheit; Gebetsschatze).

Allerdings wird die Heilsgeschichte evolutionistisch gesehen. Insofern wird das AT gegenüber dem NT abgewertet als noch nicht so fortgeschritten. Es gibt zwar Offenbarungsfortschritte (z.B. Monotheismus, Gewalt), aber auch Rückschritte (z.B. Einstellung gegenüber den Völkern). DV weist eine starke Christozentrik auf. Die Botschaft Jesu ist aber theozentrisch. Von daher erscheinen die Differenzen zum AT weniger krass und dieses kann in seiner Eigenständigkeit geschätzt werden.

### **3.4.3 Eine angemessene Hermeneutik: Der kanonische Dialog**

Einige Eckpunkte einer solchen Hermeneutik nach E. Zenger:

- Die zwei-eine christliche Bibel ist keine systematische Einheit. Die Vielfalt muss bei der Auslegung gewahrt werden.
- Die Bibel ist *Gotteszeugnis*.
- Aufgabe der Exegese ist es, die unterschiedlichen Gotteszeugnisse miteinander ins Gespräch zu bringen. Das muss in jüdischer sowie in christlicher Auslegung unterschiedlich geschehen. Die einzelnen Texte sollen in ihrem Eigenwert belassen und miteinander in Dialog gebracht werden.
- Exegese muss theologische Exegese sein.
- Widersprüchlichkeiten sind herauszuarbeiten als Diskurs über das Gott-Geheimnis.

Diese Hermeneutik arbeitet rezeptionsästhetisch, also leserInnenorientiert. LeserInnen erkennen Bezüge zwischen biblischen Texten (intertextuelle Bezüge) und interpretieren diese. Diese intertextuellen Bezüge können, müssen aber nicht vom Autor intendiert sein. AT und NT bilden ein polyphones Ganzes und müssen als solches gelesen werden.

### **3.4.4 Was ist der notwendige „Gesprächsbeitrag“ des AT für Christen?**

Das AT hat einen bleibenden Sinnüberschuss, ein „Plus“ (H. Haag) gegenüber dem NT. Es geht nicht völlig im NT auf. Drei Bereiche sind dabei besonders hervorzuheben:

- Das AT ist Zeugnis vom lebendigen und die Lebenspraxis verändernden Gott. Das AT erzählt von den Wegen Gottes, die er mit den Menschen auf vielfache Weise geht, und von den Wegen Gottes, die sie gehen *sollen* (Gesetz).
- Das AT ist Einspruch gegen privatistische und weltflüchtige Tendenzen des Christentums. Es hat ein Verständnis von Heil, das auch Geschichte, Gesellschaft und Politik mit einschließt (vgl. Exodus, Propheten).
- Viele atl. Texte geben Wegweisung und Ermutigung im Alltag. V.a. Weisheitstexte und viele Erzählung geben konkrete Beispiele des Lebens. Die christliche Bibel ist ein Lebensbuch, und das wird besonders in ihrem ersten Teil deutlich und konkret.

## **4. Das Verhältnis von Judentum und Christentum**

### **4.1 Einige kirchliche Aussagen über das Judentum**

Vgl. dazu Materialblatt 3.

**II. Vatikanisches Konzil:** Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (Nostra Aetate, 1965): Die gemeinsamen Wurzeln, die auch Paulus in Röm 9-11 bedenkt, werden herausgestellt. Ausdrücklich wird betont, dass die Juden nicht von Gott verworfen sind. Vergangene Verfolgungen werden bedauert und für die Zukunft ein Dialog gefordert.

**Papst Johannes Paul II.:** Ansprache an den Zentralrat der Juden in Deutschland und die Rabbinerkonferenz in Mainz 1980.

**Papst Johannes Paul II.:** Ansprache in der Großen Synagoge in Rom 1986.

#### **4.2 Juden und Christen lesen die Bibel**

Päpstliche Bibelkommission: Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 152; 2001).

Siehe Materialblatt 3. Das AT ist als eigenständige Größe wahrzunehmen und kann dann auch auf seine Beziehungen zum NT befragt werden. Wichtig ist es wahrzunehmen, was die Texte, die heilige Schrift für Christen und Juden sind, auch zum jüdisch-christlichen Verhältnis sagten. In der heutigen Zeit ist eine gemeinsame Wahrheitssuche unumgänglich.

##### **4.2.1 Das Christentum hat die Schriften Israels zum ersten Teil seiner Bibel gemacht.**

Die Kirche behielt alle Schriften Israels bei und stellte sie an die erste Stelle ihrer Bibel. Diese Reihenfolge verdeutlicht, dass zuerst das AT gelesen werden muss, um das NT zu verstehen. Hieronymus: „Die Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen.“

Eine zweite wichtige Entscheidung traf die Kirche, indem sie nicht in den jüdischen Wortlaut der Schriften eingriff (wie Markion das gefordert hatte). Dieses Vorgehen entspricht ganz dem NT selbst und den Überzeugungen der alten Kirche über die Schriften Israels als unaufgebbares Fundament des Christentums (vgl. Röm 11,18).

##### **4.2.2 Wie soll die Kirche ihr „Altes“ Testament hören bzw. lesen?**

1. Die Texte müssen als Gottesbotschaft an und über das jüdische Volk gelesen werden. Das sagen die Texte selbst.

2. Danach dürfen und müssen wir diese Texte auf uns, die Christen und die Kirche, beziehen. So sind die Schriften des AT das „kanonisierte Ja zum Judentum“. Andererseits sind sie Wort Gottes an die Christen und über die Christen, weil „die Kirche durch Jesus Christus in den Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist“ (Deutsche Bischofskonferenz, 1980).

Kurt Koch spricht von einem „doppelten Ausgang“ der Schrift in Judentum (Talmud) und Christentum (NT).

Zum „Bund“ vgl. Norbert Lohfink, Der niemals gekündigte Bund. Exegetische Gedanken zum christlich-jüdischen Dialog (Freiburg i.B.: Herder, 1989). (auch im Reader zur Fundamentalexegese)

## **5. Textgeschichte**

Die Textgeschichte konstatiert den vorliegenden Textbestand und fragt, wie sich dieser entwickelt hat, wie es zu abweichenden Texten in verschiedenen Handschriften gekommen ist.

Folgende Voraussetzungen sind zu bedenken:

- Jahrhundertlang wurde die Bibel nur handschriftlich vervielfältigt. Ursprünglich hat es möglicherweise die Texte in Form von Schriftrollen nur am Tempel von Jerusalem gegeben, wo sie produziert, weitergeschrieben und verändert sowie sorgsam gepflegt wurden. Das Christentum verwendete die Form des Kodex für die Bibel, immer noch handgeschrieben. Erst mit der Erfindung des Buchdrucks wurde eine weitere Verbreitung und Vereinheitlichung des Textes möglich.
- Wir besitzen die Bibeltex te nicht im Original. Aufgrund des Materials sind viele Handschriften verrottet und kaputtgegangen. Was wir haben, sind Abschriften.
- Die kanonischen Texte dienen der Identität einer Glaubensgemeinschaft. Daher besteht großes Interesse an einer getreuen Weitergabe des Textes. Allerdings ist in der langen Zeit der Tradierung trotzdem mit Fehlern zu rechnen.

## 5.1 Der Masoretentext

Im folgenden geht es um den hebräischen Text der Bibel, der im Judentum in seiner Originalsprache noch immer gelesen wird. Im Mittelalter wurde in der Kirche die lateinische Übersetzung der Vulgata benutzt, in der katholischen Kirche bis ins 20. Jh. Die Übersetzung durch Luther, die für die evangelische Kirche bestimmend war und ist, basierte auf der Vulgata.

### 5.1.1 Die prämasoretische Textsicherung

Von der Zerstörung des Tempels 70 n. Chr. an besteht ein starkes Interesse an einer textlichen Vereinheitlichung. Gegen Ende des 1. Jh.s bzw. Anfang des 2. Jh.s steht der Konsonantentext im wesentlichen fest (vgl. Josephus). Der Text der pharisäischen Richtung des Judentums setzte sich letztlich durch. Man nennt ihn „protomasoretischen Text“. Er wurde zum *textus receptus* des Judentums. Im folgenden stand die Verschriftlichung der „mündlichen Tora“ im Mittelpunkt des Interesses (Familie Hillel 2.-3. Jh.). Die Traditionen wurden im 3.-6. Jh. zum Talmud zusammengestellt (babylonischer und palästinischer Talmud).

### 5.1.2 Die Arbeit der Masoreten

„Masoreten“ bedeutet „Überlieferer“. Sie wirkten bis ca. ins 9./10. Jh. Von großer Bedeutung war die Familie Ben Ascher. In den ersten Jahrhunderten bemühten sich die „Korrektoren / Revisoren“ um die Sicherung des Konsonantenbestandes. Um 700 wurde der Text vokalisiert, um Fehler und Missverständnisse zu vermeiden. Zwei Systeme wurden entwickelt, ein babylonisches (Vokalzeichen oberhalb der Konsonanten) und ein palästinisches (Vokalzeichen unterhalb der Zeile – sublinear). Letzteres, das auch tiberisches System genannt wurde (nach der Stadt Tiberias in Galiläa), setzte sich durch.

Die Masoreten teilten den Text in Abschnitte (Paraschen) und notierten bestimmte Lesungen gegen den Text (z.B. beim Gottesnamen JHWH). Am Rand und am Ende wurden Anmerkungen hinzugefügt (Masora parva und magna). Die Verszählung stammt aus der Vulgata. Die heutige Kapitel- und Verseinteilung entstand im 13. Jh.

### 5.1.3 Die hebräischen Bibelhandschriften

Der **Codex Petropolitanus** ist die älteste und am besten erhaltene Handschrift des hebräischen Bibeltextes. Er entstand 1009 in Kairo, nach einer Textvorlage des Aron ben Mosche ben Ascher. Er besteht aus 291 Pergamentblätter (30x34cm) und weist pro Blatt 3 Kolumnen à 27 Zeilen auf. Ein polnischer Sammler brachte die Handschrift in die Bibliothek von St. Petersburg, wo sie Paul Kahle im 19. Jh. für die Wissenschaft wiederentdeckte.

Daneben existieren zwei weitere wichtige hebräische Bibelhandschriften:

Der **Prophetenkode von Kairo**, der 895 von Mosche ben Ascher geschrieben wurde und sich noch in Kairo im Besitz der Karäergemeinde befindet (Karäer: jüdische Sondergemeinschaft, die starkes Interesse an der Bibel hat, anerkennt den Talmud nicht, gegründet im 4. Jh.), enthält alle Prophetenbücher.

Der Kodex Aleppo ist Anfang des 10. Jh.s entstanden (Aron ben Mosche ben Ascher). Er wird heute in Jerusalem aufbewahrt. Ein Viertel seines Umfangs ging bei verschiedenen Umsiedlungen verloren, existiert noch als Faksimile.

### 5.1.4 Die modernen Druckausgaben

Die **BHS** (Biblia Hebraica Stuttgartensia) ist die 4. Ausgabe der Biblia Hebraica (erschienen 1966-1977). Die erste Ausgabe erschien 1906 in Leipzig auf Basis der „Rabbinerbibel“, einer der ältesten Druckausgaben, 1524/25 in Venedig erschienen. Diese ist ein enormes Werk mit aramäischen Übersetzungen, Kommentaren und Masora. Seit 1988 wird die **Biblia hebraica quinta** von Adrian Schenker u.a. herausgegeben. Diese hebräische Bibel gibt wie die BHS den Text auf Basis des C. Petropolitanus wieder. Moderne deutsche Übersetzungen basieren meist auf diesem Text.

Die **Hebrew University Bible** (HUB) basiert auf der Grundlage des Kodex Aleppo. Sie erscheint seit 1995 (Jerusalem).

## 5.2 Die Handschriften aus Qumran und der Geniza von Kairo

### 5.2.1 Die Handschriften aus Qumran

Hartmut Stegemann, Die Essener, Qumran, Johannes der Täufer und Jesus (Herder Spektrum 4128; Freiburg i.B.: Herder, <sup>4</sup>1994).

Seit dem Jahr 1947 wurden im Qumran am Toten Meer in 11 Höhlen Handschriften und –fragmente gefunden. Von insgesamt 800 Handschriften sind ca. 200 im engeren Sinn biblische. Sie entstanden in der Zeit vom Ende des 3.Jh.s v.Chr. bis 70n.Chr. Qumran war eine Siedlung von Angehörigen der jüdischen Gemeinschaft der Essener. Die Siedlung wurde 68 n.Chr. von den Römern zerstört. Zur dieser Zeit wurden die Handschriften in den Höhlen versteckt.

Die meisten Handschriften sind auf Hebräisch in aramäischer Quadratschrift geschrieben (der Standard für Bibelhandschriften). Aber auch althebräische (12), aramäische (ca. 70) und griechische Handschriften (8, nicht alle von der LXX abhängig) wurden entdeckt. In Qumran sind auch nicht-masoretische Texttraditionen zuverlässig bezeugt. Die protomasoretischen Texte weisen fast exakte Übereinstimmung mit dem späteren MT auf.

Neben Bibelhandschriften fand man eine Menge Bibelkommentare (Pescharim), „rewritten bible“-Texte (die Kommentare direkt in den Bibeltext einfügen und diesen damit neu schreiben).

In Qumran fand sich keine „Kanonliste“ o.ä. Von allen Büchern außer wahrscheinlich Ester wurden Fragmente gefunden. Auch deuterokanonische Bücher sind bezeugt (Tob, Sir, Dan 13, Ps 151, Bar). Das Henochbuch (20 Hss.) und das Jubiläenbuch (15 Hss.) waren beliebt. Von den biblischen Büchern fand man die meisten von den Ps (40 Hss., abweichend vom masoretischen Psalter), Dtn (29 Hss.) und Jes (21 Hss.). Die Prophetenbücher wurden am häufigsten kommentiert. Auch essenische und qumraneigene Schriften waren verbreitet.

**Bedeutung** für die Textgeschichte: Sie geben Einblick in eine Pluralität von Texttraditionen. Unterschiedliche Versionen von MT und LXX können in manchen Fällen erklärt werden. Beispiel: Die MT-Fassung des Jer ist wesentlich länger als die der LXX. In Qumran wurden beide Fassungen in hebräischer Sprache gefunden. Eine Textanalyse ergab, dass die hebräische Vorlage der LXX ursprünglicher ist, während der MT Fortschreibungen aufweist.

### 5.2.2 Die Funde Masada, Nahal Hever und Wadi Muraba'at

In **Masada** wurden 13 Fragmente mit Bezügen zu biblischen Texten aus der Zeit von 66-74 n.Chr. gefunden. Sie bezeugen die protomasoretische Texttradition. Eine Handschrift aus dem 1.Jh.v.Chr. bezeugt (anders als Qumran) einen Psalter mit 150 Psalmen. Auch Teile einer hebräischen Sirachrolle wurden gefunden.

Im **Nahal Hever**, ebenfalls am Toten Meer, wurde einige Fragmente zu biblischen Texten aus der Zeit des 2. jüdischen Aufstandes (132-135) entdeckt. Wichtig ist eine Zwölfprophetenrolle in griechischer Sprache, die älteste bekannte (entsprechend MT).

Im **Wadi Muraba'at**, ebenfalls in der Wüste Juda, wurden unter 170 Handschriften auch 4 biblische gefunden (Zeit des 2. jüdischen Aufstandes). Sie bezeugen die protomasoretische Texttradition.

### 5.2.3 Die Geniza von Altkairo

Eine Geniza ist ein Raum in der Synagoge, der der Aufbewahrung von alten, nicht mehr benutzten Schriftrollen diente. Ein solcher Raum wurde 1896 in der Synagoge von Altkairo entdeckt, darin ca. 200 000 Fragmente biblischer u.a. Texte. Sie stammen z.T. aus dem 8.Jh., großteils jedoch aus dem 10.-12. Jh. Manche davon sind noch in vormasoretischer Vokalisation geschrieben. Unter den Handschriften fand man 5 Exemplare des hebräischen Sirach, ein Exemplar der LXX-Rezension des Aquila, syrische Bibelfragmente und Targumim (dazu unten). Wichtig sind die Funde für den hebräischen Sirachtext, aber auch für ein Weiterbestehen von nicht-masoretischen Texttraditionen noch im 10.Jh.

## 5.3 Die alten Übersetzungen

### 5.3.1 Die griechischen Übersetzungen

Die Septuaginta (LXX) ist die älteste Übersetzung der hebräischen Schriften. Der sog. Aristeasbrief (150-100 v.Chr.) enthält eine Legende über ihre Entstehung. Dort ist von 70 Übersetzern die Rede, der die Septuaginta (=70) auch ihren Namen verdankt. Zur Zeit des Hellenismus lebten in Ägypten, auch in Alexandrien viele Juden in der Diaspora. Die Auseinandersetzung mit dem Hellenismus wird in verschiedenen biblischen Weisheitsschriften deutlich (Weish, Koh). Mitte des 3.Jh.s v.Chr. wurde die Tora übersetzt. Es folgten die weiteren Schriften bis ca. 130 v.Chr. (vgl. den Prolog des Sirachbuches). Die LXX weist deutliche interpretative Tendenzen auf (eschatologische Tendenz; Schwerpunkt auf Propheten u.a.). Die LXX wurde hoch geschätzt und mit dem Original gleichgesetzt (Aristeasbrief, Philo v. Alexandrien), andererseits wurde sie von den Rabbinen als Übersetzung prinzipiell abgelehnt.

**Drei große Handschriften** aus dem 4. und 5.Jh. sind die ältesten erhaltenen Zeugnisse der LXX: Codex Vaticanus (B), Codex Alexandrinus (A) und Codex Sinaiticus (a).

Drei wichtige jüdische / judenchristliche Rezensionen sind zu nennen:

**Theodotion** (Ende 2.Jh.n.): möglicherweise ident mit einer älteren Rezension aus dem 1.Jh.v.Chr.

**Aquila** (um 125 n.Chr.) reagiert auf das Christentum, besonders nahe an der hebräischen Vorlage (darunter leidet der Sinn).

**Symmachos** (um 170 n.Chr.): freier ausgewogene Sprache.

**Origenes** (185-254) erstellte ein umfassendes textkritisches Werk, die „Hexapla“ (die Sechsfache). In 6 Kolumnen stellte er die Bibeltexe einander gegenüber: (1) hebräischer Text, (2) griechischer Umschrift des hebräischen Textes, (3) Aquila, (4) Symmachos, (5) LXX Quinta, (6) Theodotion. Sie ist leider nicht mehr erhalten (nur Zitate bei den Kirchenvätern).

Eine **christliche** Rezension entstand um 300 und wurde v.a. in Antiochien verwendet (lukianische bzw. antiochenische Rezension).

**Heutige** kritische Textausgaben: Septuaginta von A. Rahlfs und die „Göttinger LXX“ (noch nicht abgeschlossen; mehr textkritisches Material bearbeitet).

### 5.3.2 Die Targumim

Targum = „Übersetzung, Erklärung“, das ist eine paraphrasierende (umschreibende) Übersetzung des Bibeltexes ins Aramäische, die damalige Umgangssprache. Es gibt eine palästinische und eine babylonische Tradition. Die ältesten erhaltenen Exemplare stammen aus Qumran und enthalten Ijob (1.Hälfte 1.Jh.n.Chr.). Bekannte Targume aus der palästinischen Tradition: T. Neophyti und T. Pseudo-Jonatan (beide zum Pentateuch); aus der babylonischen Tradition: T. Onqelos (Pentateuch) und T. Jonatan (Propheten).

### 5.3.3 Die Peschitta

Die Peschitta („die Einfache“) ist eine Übersetzung der hebr. Schriften ins Syrische, wahrscheinlich im 1./2. Jh.n.Chr. entstanden.

### 5.3.4 Die lateinischen Übersetzungen

Die ältesten lateinischen Bibelübersetzungen stammen aus dem 3.Jh. und werden als **Vetus Latina** bezeichnet. Zugrunde liegt die LXX. Die Vetus Latina ist nicht mehr erhalten.

Um 400 übersetzte **Hieronymus** (~347-420) im Auftrag von Papst Damasus I. die hebräischen Schriften ins Lateinische: die **Vulgata** entstand. (Ihr Psalter ist eine ältere Übersetzung des Hieronymus aufgrund der LXX.) Hieronymus zog die hebräischen Schriften der LXX, die bis dahin in der Kirche überwiegend verwendet wurde, aufgrund ihrer Originalität vor („hebraica veritas“).

## 5.4 Theorien zur Textgeschichte der hebräischen Bibel

### 5.4.1 Die Idee der „hebraica veritas“

Hieronymus war zu der Überzeugung gelangt, dass nur die hebräische Bibel die wahre heilige Schrift sei. Diese Idee leitete auch die Textforschungen der Neuzeit. Die Handschriften (die damals bekannt waren) wichen voneinander ab, auch in wesentlichen Punkten. Ziel der Forschung war es, den Originaltext zu rekonstruieren. Dieser Urtext war natürlich hebräisch. Das führte unmittelbar zu einer Abwertung der alten Schriften, die seit frühester Zeit in der Kirche benutzt worden waren.

In der weiteren Entwicklung der Forschung standen einander zwei Positionen gegenüber:

### 5.4.2 Die „Urtext“-Theorie von Paul de Lagarde

De Lagarde beschäftigte sich im 19.Jh. v.a. mit dem Septuagintatext. Er hielt die Angaben des Aristeasbriefes für historisch und bezog sie auf die ganze hebräische Bibel. Die damals bekannten MT-Handschriften böten nach de Lagarde einen ziemlich einheitlichen Text. Aus je einer ältesten Stufe der LXX und des MT meinte er, einen Urtext erarbeiten zu können.

### 5.4.3 Die „Vulgärtext“-Theorie von Paul Kahle

Kahle stellte diese These in Frage. Er bewertete den Aristeasbrief anders und stellte die Differenzen innerhalb der mittelalterlichen MT-Tradition stärker heraus. Inzwischen hatte man auch die Handschriften in der Kairoer Geniza (1896) gemacht. Kahle geht davon aus, dass es keinen einheitlichen Urtext, sondern eine Mehrzahl von Texttraditionen gegeben habe. Diese wären zu „Vulgärtexten“ vereinheitlicht worden (Samaritanus, LXX, MT).

Diese beiden Positionen bilden die Basis für differenziertere Theorien, die in der Folgezeit entwickelt wurden.

#### **5.4.4 Die Theorie der „lokalen Textfamilien“ von W.F. Albright und F.M. Cross**

Nach dieser These lassen sich alle Textzeugen einigen wenigen Textfamilien zuordnen, die jeweils in einem bestimmten Gebiet beheimatet sind. Nach der Endredaktion der Tora, später der Prophetenschriften am Tempel von Jerusalem trennten sich die Texttraditionen.

##### **1. Die palästinische Textfamilie**

Unmittelbar nach dem Abschluss der Texte (5.-3.Jh.v.) begann ihre Weitergabe im Entstehungsgebiet Palästina. Charakteristisch für diese Textfamilie ist ein ausschweifender, glossenreicher Text, der auf Harmonisierungen bedacht ist. Dazu gehören: Samaritanus, MT der Chronik, frühe Qumrantexte. Der wichtigste Textzeuge davon ist der Samaritanus. Er ist zwar frühestens im 11.Jh. bezeugt, bewahrte jedoch einen alten Text. Er stimmt oft mit der LXX gegen den MT überein.

##### **2. Die babylonische Textfamilie**

Hier ist als wichtigste Tradition der Masoretentext zu nennen. Der Text ist knapp und konservativ geschrieben und enthält gute und alte Lesarten. Er wurde bereits in vorchristlicher Zeit wieder nach Palästina rückgeführt (Handschriften aus Qumran, Masada, Wadi Muraba'at, Nahal Hever).

##### **3. Die ägyptische Textfamilie**

Hauptzeugin ist die LXX. Sie ist eng mit den ältesten Texten der palästinischen Tradition verwandt und auch in Qumrantexten greifbar.

Vorteile der Theorie der lokalen Textfamilien: zeigt gut die Charakteristika der einzelnen Textfamilien, geographische Entfernung und soziologische Differenz als prägende Elemente. Nachteile: zu grob differenziert, kein Raum für gegenseitige Abhängigkeiten und Querbezüge.

#### **5.4.5 Neuere Ansätze**

Die Textfunde am Toten Meer und in Kairo haben eine neue Basis für die Textgeschichte geschaffen.

- Biblische Bücher wurden in unterschiedlichen Textstadien gefunden. Diese existierten gleichzeitig nebeneinander. Der Punkt zwischen dem literarischen Werden eines Buches und der Weitergabe des fertigen Buches muss neu bedacht werden.
- Nicht alle Handschriften lassen sich den oben genannten Textfamilien zuordnen.

##### **1. Die Theorie der „Gruppentexte“**

Shemaryahu Talmon modifizierte die Theorie von Cross. Ein ursprünglicher Texttyp wurde schon früh aufgrund unterschiedlicher Trägergruppen differenziert. Talmon ordnet die Texttypen nicht wie Cross geographisch zu, sondern soziologisch: Die Samaritaner haben eine eigene Tradition bewahrt, die Christen die LXX und das rabbinische Judentum den MT. Ursprünglich habe es eine größere Vielfalt an Text gegeben. Eine Rekonstruktion des Urtextes ist nicht mehr möglich, weil es nicht mehr genügend qualifizierte Textzeugen gibt.

##### **2. Die Theorie der „textual variety“**

Emanuel Tov gab die Textfamilien ganz auf. Er nahm eine Vielzahl von Texttraditionen („textual variety“) an. LXX, MT und Samaritanus stehen in einem synchronen (gleichzeitig) und diachronen (durch die Zeit hindurch, hintereinander) Beziehungsgeflecht. Die Phase der Textwerdung kann nicht mehr eindeutig von der der Textweitergabe getrennt werden.

Gegenwärtig bildet sich in der Forschung ein Konsens über eine größere Pluralität von Texten heraus (vgl. auch Fabry in Zenger, Einleitung, Teil B). LXX, Samaritanus und MT verweisen auf Textfamilien, aber deren tatsächliche Zahl muss unbestimmt größer angesetzt werden.

### **7 Hauptelemente gegenwärtiger Forschung:**

1. Die **Geschichte eines Textes** beginnt mit der Übergabe des fertigen Textes an die LeserInnen. Hier ergeben sich Probleme: Für die hebräische Bibel ist ein solcher Übergabepunkt nicht anzunehmen. Die Dominanz der rabbinischen Tradition ist am Ende des 1.Jh.s n.Chr. feststellbar. Es finden sich in der Bibel selbst wenige Abschlussphänomene (Psalterrahmung, Epilog des Koh, u.a.). Mit der Kanonisierung des Textes ist keine absolute Textstabilisierung gegeben.
2. Es wird deshalb ein **Übergabe-Bereich** angenommen, der erhebliche zeitliche und räumliche Ausdehnung aufweist (ältere Texte in Randgebieten).
3. Die Frage nach dem **Urtext** kann nicht mehr gestellt werden.
4. Es ist mit einer **Pluralität an Texttraditionen** zu rechnen, die parallel verlaufen und einander beeinflussen.
5. Bei der Zuweisung von Texttraditionen ist eher nach **Trägergruppen** zu fragen.
6. Die heute bekannten Textzeugnisse stellen die **Dominanz der Masortentextes** in Frage.
7. Der Text ist ein **Rezeptionsphänomen**, in engem Bezug auf die jeweilige Glaubensgemeinschaft. Die Texte wurden angenommen und kreativ und dynamisch weitergegeben. Sie zeigen die Vielfalt des Judentums dieser frühen Zeit und darin auch die Vielfalt der Wurzeln des Christentums.

## **6. Forschungsgeschichte**

Hans-Joachim Kraus, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments (Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, <sup>3</sup>1982).

### **6.1 Die Entwicklung der kritischen Erforschung der Schrift**

Von Anfang an wurde die als inspiriert geltende Schrift gelesen und ausgelegt, aktualisiert. Schon früh fielen gewissen Ungereimtheiten und Widersprüche auf. Einen frühen Erklärungsversuch bietet **4 Esra 14**: Die Schriften seien bei der Zerstörung des Tempels (586 v.) verlorengegangen und erst später von Schriftgelehrten aus dem Gedächtnis wieder aufgeschrieben worden.

In der Antike versuchte man, Widersprüche und Anstößiges in der Weise der Homerauslegung zu erklären: durch **Allegorese** (gr. allegorein = „etwas anderes sagen“). Texte wurden in übertragenem, bildlichem Sinn verstanden (was ja auch oft angemessen ist, weil auch die biblische Sprache viele Bilder enthält). Die **Typologie** betrachtet Personen / Ereignisse des AT als Vorbild (typos) von Personen / Ereignissen des NT oder der Kirche (vgl. 1 Kor 10,1-4).

Der jüdische Gelehrte **Ibn Esra** entdeckte im 12.Jh., dass nicht alles im Pentateuch auf Mose selbst zurückgehen kann (z.B. Tod des Mose, „bis auf den heutigen Tag“). Er weiß um die Gefährlichkeit seiner Erkenntnisse und zitiert Am 5,13.

Parallel mit Humanismus und Reformation begann sich die historisch-kritische Forschung des Bibel zu entwickeln. Ansatzpunkt im AT war v.a. der Pentateuch.

Thomas **Hobbes** (17.Jh., Leviatan) entwarf eine Entstehungstheorie des Pentateuchs, wonach nur wenige Texte von Mose selbst geschrieben worden seien.

Baruch **Spinoza** griff Ibn Esra wieder auf. Mose ist nicht der Verfasser des Pentateuchs, sondern Esra (Tractatus theologico-politicus, 1670). Er stellt die literarhistorische Frage nach dem langsamen Werden des Textes von Mose bis Esra.

Richard **Simon** (frz. Oratorianer) führt diese Forschungen weiter. In den Mittelpunkt stellt er die Tradition, den Prozess der Überlieferung. 1678: „Histoire critique du Vieux Testament“. Ausschluss aus der Kongregation, Verbrennung seiner Bücher.

Jean **Astruc** (1684-1766, Arzt) gilt als Begründer der modernen Pentateuchkritik. Er beobachtete einen Wechsel der Gottesnamen Elohim und Jehova (= JHWH), löste die Stücke heraus und setzte sie jeweils zusammen. So gelangte er zu zwei Quellen, dazu noch einigen „Nebenquellen“. Mit deren Hilfe habe Mose den Pentateuch verfasst. Das ist die „ältere **Urkunden-Hypothese**“. Seine Forschungen werden von Johann Gottfried **Eichhorn** wieder aufgenommen (1752-1827).

Die weitere Forschung stand vor dem Problem der Zuordnung vieler Texte zu den beiden Hauptquellen. So entstand die **Fragmenten-Hypothese**. Nicht mehr durchlaufende Quellen wurden angenommen, sondern einzelne Fragmente, die dann zusammengefügt worden seien. Eine Weiterentwicklung ist die **Ergänzungshypothese**: Eine Grundschrift ist durch viele Fragmente erweitert worden.

Diese drei Grundhypothesen zur Entstehung des Pentateuchs bestimmen die weitere Forschung. Sie kehren und kehren in erneuerter, abgewandelter oder kombinierter Form immer wieder.

Wilhelm Martin Leberecht **de Wette** erkannte das **Dtn** als eigene Quelle des Pentateuchs (Dissertation 1805). Es zeigen sich nunmehr 4 Quellen des Pentateuchs: zwei elohistische Schriften, die jahwistische Schicht und das Deuteronomium.

Für das 19. Jh. sind zwei Namen besonders bedeutend: Karl Heinz **Graf** und Julius **Wellhausen** (1844-1918). Wellhausen erkannte eine der beiden elohistischen Quellen als jüngste Schrift und bezeichnete sie aufgrund ihres Charakters und Inhalts als „**Priesterschrift**“. Er geht von der Abfolge J – E – D – P aus, die der religiösen Entwicklung Israels entspräche (J: Vielfalt der Heiligtümer, Hintergrund eines primitiven Polytheismus, Anfang 9. Jh. v. in Jerusalem; E: andere Götter als machtlos, 8. Jh. v. im Nordreich; D: Forderung der lokalen Einheit des Gottesdienstes als Ausdruck reinen Monotheismus, um 625 in Jerusalem; P: setzt lokale Einheit des Kultes voraus und reprojiziert sie in die Wüstenzeit – Zeltheiligtum, Entwicklung zur Gesetzesfrömmigkeit, im babylonischen Exil). Die Dokumente wurden laufend zusammengefasst: um 700 v. J und E; im 6. Jh. v. dazu D, zuletzt durch P ergänzt und mit einem Rahmen versehen.

Im 19. Jh. nahmen die **Alttertumsforschung** und die **Archäologie** einen starken Aufschwung. Neue Erkenntnisse warfen auch Licht auf die Geschichte Israels. Die ägyptische und die babylonische Kultur wurden als wesentlich älter als die israelitische erwiesen. Die Kanaanäer wurden besser bekannt (Amarna-Briefe, 14. Jh. v.). Babylonische Schöpfungs- und Sintflutmythen wurden gefunden.

Die Exegeten waren fasziniert von den neuen Erkenntnissen. Das führte zu Extrempositionen wie dem „**Panbabylonismus**“, der ein einheitliches babylonisches Weltbild postulierte, das alle anderen Kulturen beeinflusst hätte.

Der Assyriologe Friedrich Delitzsch versuchte, die Bibel allein von Babel und der babylonischen Literatur her zu erklären. Die Bibel erschien als Abklatsch der alten babylonischen Mythen und Epen. Delitzschs Vortrag „Babel und Bibel“ 1902 löste den „**Bibel-Babel-Streit**“ aus. Die Kritik Delitzschs wiesen auf die Differenzen zwischen den altorientalischen Texten und dem AT hin. Die Vorlagen wurden gezielt aufgenommen und bewusst abgeändert.

Hermann Gunkel beschäftigte sich wieder literaturwissenschaftlich mit dem AT. Er untersuchte die Texte in formaler Hinsicht auf Strukturmerkmale, sprachliche Besonderheiten etc. So konnte er verschiedene *Gattungen* herausarbeiten. Jeder Text hat auch seinen „*Sitz im Leben*“, d.h. seinen Anlass, die Situation, für ein Text verfasst wurde (Bußgottesdienst, Hochzeit, Gerichtsverhandlung ...). Mit diesen Erkenntnissen kann die inhaltliche Bedeutung eines Textes besser verstanden werden.

## 6.2 Die historisch-kritische Exegese und die katholische Kirche

Bernhard Lang, „Kritische Exegese und katholische Kirche“, Die Bibel: Eine kritische Einführung (Uni-Taschenbücher 1594; Paderborn: Schöningh, <sup>2</sup>1994) 158-168 (vgl. auch Reader zur Fundamentalexegese, 234-240).

### 6.2.1 Die Phase der Abwehr

Jahrhundertlang wehrte die katholische Kirche die kritische Exegese völlig ab. Beginn dieser Abwehr ist die Verbrennung von Richard Simons „Kritische Geschichte des Alten Testaments“ 1678. Die kritische Exegese entwickelte sich vor allem im Bereich der protestantischen Kirchen in Europa. In der katholischen Kirche schreitet die Zensur ein: Bücher werden verboten oder schon vorher verhindert. Viele Gelehrte erhalten aufgrund ihrer kritischen Forschungen Lehrverbot.

### 6.2.2 Die Phase des Angriffs

Sie dauert von 1893 bis ca. 1930. Papst Leo XIII. eröffnet die Offensive mit seiner Bibelenzyklika „**Providentissimus Deus**“ (1893). Er möchte den wahren katholischen Glauben gegen die rationalistische Exegese verteidigen, die er für glaubens- und kirchenfeindlich hält. Vgl. Materialblatt 4. Als Gegenmittel werden eine bessere dogmatische Ausbildung der Exegeten wie auch ein intensives Studium der alten Sprachen empfohlen.

Zur Kontrolle der Exegeten wird 1902 die **Päpstliche Bibelkommission** geschaffen, die in Erklärungen 1905-1915 fast alle neuen Erkenntnisse der kritischen Bibelforschung ausdrücklich verwirft. Seit 1910 werden Exegeten, die an Hochschulen und Priesterseminaren lehren, auf die Entscheidungen eidlich verpflichtet.

1890 gründet der Dominikaner Marie-Joseph Lagrange in Jerusalem die **École biblique**, die als sehr liberal galt. Auch Lagrange kommt mit der Kirche in Konflikt.

Als Gegenpol errichtet Papst Pius X. 1909 das **Päpstliche Bibelinstitut**, das er den Jesuiten anvertraut. Es soll der Ausbildung von Lehrenden in der Bibelwissenschaft dienen und bewegt sich zunächst ganz auf der apologetischen Linie der Kirche. Unter dem Rektor **Augustin Bea** (1930-1949) werden die Methoden und Forschungsergebnisse der historisch-kritischen Forschung mit großer Umsicht am Bibelinstitut eingeführt.

### 6.2.3 Die Phase der Rezeption

Sie ist von ca. 1935 – 1965 anzusetzen (II. Vaticanum). 1941 kommt dem Papst und den Bischöfen eine anonyme Schrift zu, die gegen die kritische Exegese u.a. des Bibelinstituts gerichtet ist. Papst und Bibelkommission stellen sich hinter den Rektor A. Bea. 1943 erscheint eine neue Bibelenzyklika „*Divino afflante Spiritu*“ (Papst Pius XII.). Die kritischen Exegeten werden in Schutz genommen und ermutigt. Man spricht oft auch von der „Magna Charta“ der katholischen Bibelwissenschaft. Vgl. Materialblatt 4.

Noch ist allerdings nicht die gesamte kritische Exegese anerkannt, noch gibt es Maßregelungen von Exegeten. Aber die Stellungnahmen der Bibelkommission sind zunehmend positiv, beispielsweise in dem Brief an Kardinal Suhard (1948), der nicht mehr auf der mosaïschen Autorschaft des Pentateuchs besteht. Hinsichtlich des NT gab es in den

Jahren 1961-64 noch heftige Auseinandersetzungen. 1964 wird die „Instruktion über die historische Wahrheit der Evangelien“ veröffentlicht, die auch in diesem Bereich neue Erkenntnisse anerkennt.

Der Weg führt dann zur „dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum“ (1965 – siehe oben). 1966 wird der „Index der verbotenen Bücher“ aufgehoben. Der Canon iuris canonici (1983) sieht eine bischöfliche Druckerlaubnis nur mehr für offizielle Verlautbarungen der Kirche vor. Die Bibelwissenschaft hat nun ihre Rechtfertigung und Forschungsfreiheit erhalten.

## 7. Geschichte Israels

Literatur siehe Vorlesungsverzeichnis

Juan-Peter Miranda, *Kleine Einführung in die Geschichte Israels* (Stuttgart: Kath. Bibelwerk, 2002). I-1344870

Israel Finkelstein / Neil Asher Silberman, *Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel* (München: Beck, 2002). AT IX-4086

Steven McKenzie, *König David. Eine Biographie* (Berlin – New York: de Gruyter, 2002).

Rainer Albertz, *Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit (Grundrisse zum AT 8; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992).*

### 7.1 Was ist Geschichte Israels?

Es gibt unterschiedliche Konzepte, eine Geschichte Israels zu schreiben. Die entscheidende Frage ist, welchen Quellenwert man der Bibel zubilligt.

- Man kann die **Bibel als Quelle** zur Hand nehmen, sie kritisch sichten und durch außerbiblische Quellen ergänzen. So kommt man zu einer (profanen) Geschichte Israels (Beispiel: Herber Donner, *Geschichte Israels und seiner Nachbarn in Grundzügen*). Diese Konzept hat die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte Israels lange Zeit bestimmt und auch weitergebracht. Zwei Probleme: 1. In der Bibel zwischen Faktum und Deutung zu unterscheiden, ist nicht einfach. 2. Die Theologie und Religion wird völlig ausgeblendet.
- Skeptiker lehnen die Bibel als Quelle für eine Geschichte Israels ab und versuchen, eine solche **nur aus außerbiblischen Quellen** zu verfassen. Angesichts der Quellenlage kann dann über viele in der Bibel erzählte Ereignisse und Vorgänge nichts Sicheres oder gar nichts gesagt werden. Das Ergebnis ist eine Geschichte Palästinas / Syrien-Palästinas, die keinen theologischen Anspruch erhebt. Man spart sich allerdings die Mühe, die Bibel kritisch zu lesen. (Auch eine Geschichte Israels, die keinen theologischen Anspruch hat, müsste die Bibel als Geschichtsquelle in Betracht ziehen.)
- Geschichte Israels kann **als theologisches Fach** betrieben werden. Im Zentrum steht der untrennbare Zusammenhang von Ereignisgeschichte, Sozialgeschichte und Religionsgeschichte sowie theologischer Reflexion, d.h. von Gesellschaft und Gotteserkenntnis. Thema der Theologie ist Gott als der sich offenbarende. Diese Offenbarung geschieht in Judentum und Christentum wesentlich in Geschichte. Aus diesem Blickwinkel zeigt sich Geschichte Israels als die Suche nach der richtigen Gesellschaft und, damit verbunden, nach dem richtigen Gottesbild. Für eine Geschichte Israels müssen historische / archäologische Forschung und die theologische Deutung der Bibel berücksichtigt werden. Geschichte ist aktuell als *gedeutete* Geschichte, in diesem Fall konkret als theologisch gedeutete Geschichte.

Unter **Israel** ist daher das Gottesvolk der Bibel zu verstehen, von seiner Konstitution im Exodus bis zum 1./2. Jh.n.Chr. Dabei handelt es sich um verschiedene soziologische Größen: zunächst um einzelne Sippen und Stammesverbände, in der staatlichen Zeit um das Nordreich

Israel *und* das Südreich Juda, später um die persische Provinz Jehud, die römische Provinz Judäa.

## 7.2 Die Quellen für eine Geschichte Israels

**Unterbrochene Traditionen**, die nicht bis heute überliefert wurden: 1. sprachliche Überreste (Inschriften, Dokumente, Archive, ...); 2. nichtsprachliche Überreste (Gebäudereste, Tonscherben, handwerkliche Produkte, Kunstgegenstände, ...).

**Lebendige Traditionen** wurden bis in die Gegenwart überliefert. Sie haben sich natürlich verändert, enthalten aber Information über frühere Epochen. Dazu gehören arabische Ortsnamen, aber auch das AT.

### 7.2.1 Die Bibel

Für eine theologisch orientierte Geschichte Israels ist die Bibel die primäre Quelle. Die Bibel ist kein Geschichtsbuch. Sie erzählt Geschichte, weil sie die Geschichte des Gottes JHWH mit seinem Volk ist, weil sich in der Geschichte sein Wirken, sein gesellschaftlicher Wille zeigt. Geschichte wird in der Bibel erzählt, weil sie Bedeutung für die eigene Identität hat. Die Bibel hat die Ereignisse gedeutet, sie hat aber dennoch einen (indirekten) Quellenwert.

Welche biblischen Bücher kommen als Geschichtsquellen in Betracht?

- Der **Pentateuch** erzählt über die Frühzeit und endet mit dem Tod des Mose. Redaktion im 5. Jh. v. Chr.
- Das **deuteronomistische Geschichtswerk** (Dtn, Jos, Ri, Sam, Kön) bestand bereits vorher. Es gab eine vorexilische Fassung unter König Joschija (639-609 v.), exilische und nachexilische Redaktionen. Es erzählt die Geschichte bis zum Exil.
- Die **Chronik** sowie **Esra / Nehemia**, redigiert im 4. Jh. v. Chr., benutzen für die frühe Geschichte v.a. die Samuel- und Königsbücher als Quellen. Sie bieten interessante Nachrichten für die Perserzeit nach dem Exil und für den Kult am 2. Tempel.
- Auch einige **Prophetenbücher** beinhalten historische Informationen.

Diese Quellen sind kritisch zu betrachten. Sie sind indirekte Geschichtsquellen. Wirklich alte Zeugnisse sind überhaupt rar. Die Texte dienen nicht der Archivierung von Geschichte, sondern sind auf die Glaubensgemeinschaft und ihre Identität bezogen. So ist sorgfältig zu unterscheiden, was Bericht und was Deutung ist.

### 7.2.2 Außerbiblische Quellen

Klaas Smelik, *Historische Dokumente aus dem alten Israel* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1987).

Othmar Keel / Christoph Uhlinger, *Göttinnen, Götter und Gottessymbole* (QD 134; Freiburg i.B.: Herder, 1992).

Im folgenden werden einige wichtige außerbiblische Inschriften vorgestellt, die aus dem alten Israel selbst oder seiner Umgebung stammen. Wichtig ist zu sehen, dass auch nichtbiblische inschriftliche Quellen tendenziell sein können (z.B. Siegesinschriften, Weiheinschriften, ...). Auch sie müssen gedeutet werden und sind nicht selbstevident.

Vgl. dazu die Materialblätter 5 und 6.

### Die Israelstele des Pharaos Merenptah (1224-1214 v. Chr.)

Merenptah ist der Nachfolger Ramses II. Die Siegesstele entstand ca. 1219 v. Chr. Sie wurde 1896 in Theben gefunden. Sie ist die einzige ägyptische Bezeugung des Namens Israel und zugleich die erste Bezeugung überhaupt. Israel wird als Gruppe genannt.

### **Die Meša-Stele**

Die schwarze Basaltstele wurde 1868 in Dibon (Ostjordanland, heute Jordanien) gefunden. Der Text stammt aus dem 9.Jh.v.Chr. und ist moabitisch geschrieben. König Meša von Moab schildert in dieser Bauinschrift seinen Sieg über Israel und das Haus Omris.

### **Bileam-Inschrift**

Die Inschrift, die auf einem Kalkverputz angebracht war, wurde in Tell Der <Alla (Ostjordanland) 1967 entdeckt. Schrift und Sprache stehen dem Aramäischen sehr nahe (Ende 8.Jh.v.Chr.). Die Inschrift handelt von einem Propheten namens Bileam, Sohn des Beor, im Land Moab, der auch in der Bibel genannt wird (Num 22-24), allerdings für eine weitaus frühere Zeit. Der Text enthält eine Unheilsankündigung als Aufruf zur Umkehr (vgl. atl. Propheten). JHWH wird nicht genannt, sondern „Götter“, „El“, die Göttin Šagar.

### **Siloah-Inschrift**

Diese Inschrift wurde im Siloah-Tunnel in Jerusalem gefunden. Sie ist eines der wenigen Zeugnissen althebräischer Schrift. Hiskija ließ den Tunnel von der Gihonquelle zum Siloah-Teich bauen (Ende 8.Jh.v.Chr.). Die Inschrift bezeugt und beschreibt den Durchbruch der Bauarbeiter, die von beiden Seiten aufeinander zu arbeiteten. Hiskija oder sonstige Daten werden nicht erwähnt. Der Zweck der Inschrift bleibt somit unklar.

### **Ostraka**

Ostraka sind beschriftete Tonscherben, die für Notizen und Briefe verwendet wurden, die nicht für eine dauerhafte Aufbewahrung gedacht waren. Oft betrafen sie wirtschaftliche oder Verwaltungsangelegenheiten. Bedeutende Ostraka wurden in Jerusalem, Samaria, Arad und Lachisch gefunden.

Das Ostrakon aus Yavne Yam (Zeit Joschijas, 639-609 v.) enthält ein Bittgesuch eines Erntearbeiters an den Kommandanten der örtlichen Festung. Der Fall erinnert an Ex 22,25f. bzw. Dtn 24,12f. und zeigt die Bedeutung und Realitätsnähe des biblischen Gesetzes.

### **Siegel**

Einige hundert hebräische Siegel wurden bisher gefunden. Sie belegen v.a. Namen (die meist ein theophoren Element trugen, d.h. einen Gottesnamen enthielten), aber auch Titel und Funktionen. Auch Frauensiegel wurden gefunden. Siegel wurden von höherstehenden Personen benutzt. Beispiel: Siegel „des Berekjahu (= Baruch), des Sohnes des Nerijahu, des Schreibers“. (7.Jh.v.Chr., Herkunft unbekannt, vgl. Jeremia).

### **Inschriften aus Hirbet el-Qom**

Hirbet el-Qom liegt 14 km westlich von Hebron. 1967 entdeckte man in zwei Gräbern Inschriften aus der 2.Hälfte des 8.Jh.v.Chr. Zum Text vgl. Materialblatt 5. Aschera meint entweder eine göttliche Gefährtin JHWHs oder ein Kultobjekt.

### **Inschriften aus Kuntillet <Ağrud**

Kuntillet <Ağrud liegt weit im Süden Richtung Sinai. 1975/76 wurden dort Überreste einer Karawanserei gefunden, die in die 1. Hälfte des 8.Jh.v.Chr. zu datieren ist. Aufsehenerregend war der Fund von Malereien und althebräischen Inschriften auf zwei großen Vorratskrügen (Pithoi). Vgl. Materialblatt 5. Wiederum stellt sich die Frage nach der Aschera (wie oben). JHWH wird mit den Orten „Samaria“ und „Teman“ in Verbindung gebracht. Demnach hätte er an diesen Orten ein Heiligtum gehabt, wo man ihn um seinen Segen angerufen hat. Diese Funde geben uns Einblick in einen gesellschaftlichen Randbereich, der in die offiziellen Schriften keinen Eingang gefunden hat.

### **Zwei Amulette aus Jerusalem**

Zwei Amulette – eingerollte Silberlamellen – mit althebräischer Inschrift vom Ende des 7.Jh.v.Chr. wurden in einem Grab in Jerusalem gefunden. Sie enthalten beide eine Segensformel, die mit Num 6,24-26 übereinstimmt. Ein weiterer Text erinnert an Dtn 7,9.

### **Die Tel-Dan-Stele**

1993 wurde in Tel Dan ein Fragment einer Stele gefunden, das in eine Mauer eingefügt worden war. Ein Jahr später fand man zwei weitere kleine Fragmente. Die Stele stammt von einem aramäischen König (kurz vor 800 v.Chr.). Die Inschrift nennt das „Haus Davids“, den Namen „Israel“ sowie einen nicht mehr ganz lesbaren jüdischen Königsnamen. Der aramäische Herrscher kannte also das Nordreich unter dem Namen Israel und das Südreich unter dem Namen des Dynastiegründers David.

### **Inschriften aus Hirbet Bet Layy**

1961 wurden in einem Grab bei Hirbet Bet Layy (8 km östlich von Lachisch) 9 althebräische Inschriften gefunden. Sie stammen wahrscheinlich aus dem Jahr 701, als die Truppen Sanheribs nach Juda vorrückten. Inschrift A: „JHWH ist der Gott der ganzen Erde. Die Berge Judas gehören dem Gott Jerusalems“. Inschrift B: „Schreite ein, gnädiger Gott; erkläre straffrei, Jah, JHWH“ (vgl. Ex 34,6f). Inschrift C: „Errette, JHWH“. Zentrale Vorstellungen jüdischer bzw. Jerusalemer Theologie sind im ausgehenden 8.Jh.v.Chr. bereits ausgeprägt.

### **7.2.3 Die Bedeutung der Archäologie für die Bibelwissenschaft**

W. Dever, What Archaeology Can Contribute to an Understanding of the Bible, BAR 7/5 (1981) 40-41.

“Biblische Archäologie” gibt es seit dem Beginn des 18.Jh.s. Lange Zeit war sie so etwas wie eine „ancilla theologiae“, ein Mittel, um die Historizität der Bibel zu bestätigen. Archäologie ist aber keine Hilfswissenschaft der Bibelwissenschaft. Sie ist eine historische Wissenschaft, während Bibelwissenschaft theologisch orientiert ist und von der Bibel ausgeht. Die Archäologie kann mit ihren Methoden in ihrem Forschungsbereich ein eigenes Bild von der Zeit und dem Raum entwerfen, von dem auch die Bibel erzählt. Mit Hilfe der Archäologie kann ein Ausschnitt der Geschichte (re)konstruiert werden. Das setzt auch immer Deutung von archäologischen Forschungsergebnissen voraus.

**Drei Ebenen der Geschichte** können unterschieden werden (F. Braudel):

Ereignisgeschichte (Kriege, Eroberungen, Thronbesteigung eines Königs, etc.); sie ist am ehesten durch schriftliche Zeugnisse belegt.

Sozialgeschichte und Geschichte der Umstände (histoire conjonctorelle): Besiedlung, soziale Faktoren, Wirtschaft, das tägliche Leben sind Hintergrund der Ereignisgeschichte und lassen sich archäologisch leichter erheben.

Historie de la longue durée : Umweltbedingungen beeinflussen die kulturelle Entwicklung in einem bestimmten Raum relativ langfristig.

### **Die Archäologie kann**

- ein allgemeines Umfeld (setting) für biblische Ereignisse beschreiben;
- Möglichkeiten zum Vergleich mit anderen Kulturen der Zeit bieten (z.B. Ugarit und Ebla (Syrien) für die frühe Geschichte Kanaans; Qumran);
- den besonderen Kontext von Raum, Zeit und Kultur zur Verfügung stellen, von dem die Bibel kaum etwas sagt. So kann z.B. das kulturelle Milieu beleuchtet werden, aus dem die frühe Gesellschaft Israels entstanden ist, oder den sozialen, wirtschaftlichen und religiösen „Sitz im Leben“ der Propheten und ihrer Botschaften, die Welt der Spätantike, die Christentum und frühes Judentum geprägt hat, usw.;

- reichhaltige Überreste der materiellen Kultur bieten, die die literarischen Spuren, die oft rar sind, unterstützen und vervollständigen: Städteplanung und –bau, Verwaltung, Verteidigungsanlagen, Heiligtümer, Gräber, Siegel, Ostraka und Inschriften etc. Sie alle können das tägliche Leben in „biblischer Zeit“ beleuchten und auch die Texte in einen breiteren kulturellen Kontext stellen (politisch, wirtschaftlich, religiös, in Bezug auf Kunst, Schrift, Technologie, Handel und internationale Beziehungen).
- Die Archäologie stellt zunehmend eine alternative Perspektive dar, die sich von der in den biblischen Texten unterscheidet. Das heißt nicht, dass sie der Bibel widersprechen muss. Aber sie kann sie in verschiedener Hinsicht korrigieren (Kuntillet <Ağrud: Einblick in die Volksreligion).
- Die Archäologie kann für bestimmte Texte der Bibel Detailinformation bieten, die Stellen, die im Laufe der Zeit während der Tradition verdorben wurden, oder die einfach unklar und dunkel erscheinen, erklären können. Beispiel: Ugaritische liturgische Texte weisen interessante Parallelen zur frühen biblischen Dichtung auf (Ps 29). Aber auch Ausgrabungsschichten und handwerkliche Gegenstände können aufschlussreich sein.

### **Die Archäologie kann nicht**

- einige grundlegende Probleme lösen. Dazu gehört die Festlegung einer Chronologie. Die Bibel bietet keine zuverlässige Chronologie der Ereignisse. Sie können archäologisch in einem gewissen Rahmen festgelegt werden, der etwa durch die Abfolge von bestimmter Typen von Keramik oder durch die C14-Methode gewonnen werden kann. Vieles hängt an der Interpretation der Angaben im Text.
- Ein weiteres Problem, das die Archäologie nicht lösen kann, ist die Frage der Ethnizität. Wie kann bei einer Ausgrabung oder bei anderen Überresten festgestellt werden, ob es um philistäische oder israelitische Überreste geht (wenn nicht gerade eindeutige Inschriften oder anderes gefunden werden)?
- Politische Geschichte ist ebenso schwer nachzuvollziehen. Es ist nicht möglich, eine bestimmte Zerstörungsschicht, die ausgegraben wird, direkt auf ein in der Bibel beschriebenes Ereignis zu beziehen.
- Die Archäologie kann auch nicht eine bestimmte *Bedeutung* des Bibeltextes bestätigen, nicht in historischer und schon gar nicht in theologischer Hinsicht.

Die Archäologie ist aber die einzige Quelle, die Fakten liefert, die biblische Texte beleuchten können. Die Bibelwissenschaft wird weiterhin viel von immer weiter entwickelten Methoden und Perspektiven profitieren. Archäologie kann die Bibel weder bestätigen noch widerlegen. Die religiöse und theologische Botschaft der Bibel wird von der Archäologie keinesfalls in Frage gestellt. Im Gegenteil: Wenn man das Umfeld der Bibel kennt, kann sie besser verstanden werden und wird so glaubhafter. Sie erscheint dann vielleicht menschlicher und weniger „göttlich“, das mindert aber nicht ihre theologische Botschaft.

## **7.3 Ein erster Überblick**

### **7.3.1 Geographische Einordnung**

Siehe dazu Karten in der Bibel bzw. in S. Bock, Kleine Geschichte Israels.

### **7.3.2 Überblick über die Geschichte Israels**

Der Anfang Israels ist nach den Angaben der Bibel der *Exodus* aus Ägypten. Seit der Herrschaft der Hyksos (17./16. Jh.v.Chr.) ist Ägypten vom Trauma asiatischer Fremdherrschaft begleitet. Ansiedlungen von Semiten im Ostdeltagebiet sind für das Neue Reich in ägyptischen Texten bezeugt. Daneben wurden Gefangene von den Palästina-

Feldzügen der Pharaonen nach Ägypten deportiert und zum Arbeitsdienst eingesetzt. Sowohl eine Flucht als auch eine Vertreibung (Stele des Pharaos Sethnacht über die Ausweisung aufsässiger Asiaten) einer protoisraelitischen Gruppe erscheint in diesem Umfeld als plausibel. Am besten passen derartige Ereignisse ins 13./12. Jh.v.Chr. (Pharaonen Ramses II., Merenptah, Sethnacht).

Für die Historizität des **Mose** als Führer des Auszugs sprechen vor allem zwei Gründe: 1. sein ägyptischer Name („Kind des ...“) und seine enge Verbindung zu den Midianitern, die es realistisch erscheinen lassen, dass Mose das Gebiet gut genug kennt, um eine Gruppe von 100-200 Personen aus Ägypten zu führen. Es gibt auch Hinweise auf eine Beheimatung des JHWH-Glaubens in Midian. Der Exodus als Ur-Datum der Geschichte Israels wurde mittels zahlreicher späterer Zusätze und Bearbeitungen stets lebendig gehalten und aktualisiert.

An der **Konstitution im Land** Kanaan war nicht nur die Mosegruppe beteiligt, sondern wesentlich im Land ansässige Gruppen, die den Gott El verehrten (vgl. den Namen Isra-el). Möglich wurde eine Verbindung beider Gruppen durch eine ähnlich Befreiungserfahrung. Auch die autochthonen Gruppen waren aus den kanaanäischen Stadtstaaten mit ihrer Baalsverehrung ausgezogen. Archäologisch ist im 13./12. Jh.v.Chr. eine Deurbanisation nachzuweisen.

Israel lebte bis kurz vor 1000 v.Chr. als **akephale Stämmegesellschaft**, d.h. es gab keine zentrale Herrschaftsinstanz. Solche Gesellschaften kennt die Ethnologie noch im 20.Jh. in Afrika. Man lebte in den unbefestigten Dörfern in Stämmen, Sippen und Großfamilien organisiert von Ackerbau und Viehzucht. Eisenverarbeitung und wasserdichte Zisternen erlaubten nunmehr die Besiedlung auch weniger fruchtbarer Bergregionen. Verbunden waren die Stämme durch die JHWH-Verehrung (Bundeslade). In Notsituationen (Feindbedrohung) treten charismatische Führergestalten auf, die „Richter“ bzw. „Retter“.

Die **Philister** wurden im 12.Jh.v.Chr. von Ramses III. aus dem Nildelta in die Küstenebene (Aschdod, Aschkelon, Ekron, Gaza, Gat) umgesiedelt. Die israelitische Bevölkerung wuchs und die Besiedlung dehnte sich nach Westen aus, sodass es zu Zusammenstößen mit den Philistern kam. Ein Zentralinstanz wurde notwendig, um die Philister wirkungsvoll zu bekämpfen. Das Machtvakuum, das durch den Niedergang der Reiche der Ägypter und der Hethiter in Palästina entstand, begünstigte ebenfalls eine Staatsbildung.

Die biblischen Erzählungen darüber sind stark theologisch überformt. Staatsfreundliche und staatskritische Tendenzen sind im Text erkennbar. Als erster König erscheint **Saul** (1 Sam), der noch stark nach der Art der Richter / Retter geschildert wird. Seinem „nationalen Heerkönigtum“ (Miranda) ist auch kein nachhaltiger Erfolg beschieden. Seine Hauptaufgabe ist die Zurückdrängung der Philister. Seine Herrschaft beschränkt sich auf ein kleines Gebiet in Israel nördlich von Jerusalem. Beamte, Verwaltung, Abgabensystem, neutrale Residenz, religiöse Organisation und abgeschlossenes Territorium fehlen noch. Saul und seine Söhne fallen in der Entscheidungsschlacht gegen die Philister in der Ebene von Jesreel. **David** löst das Philisterproblem ein für allemal. Er organisiert seinen Staat und macht Jerusalem zur neutralen Hauptstadt. Nach dem Tod seines Sohnes Salomo zerfällt das Reich in das Nordreich Israel und das Südreich Juda. **Israel** wird 722 v.Chr. von den Assyern erobert. Die Hauptstadt Samaria wird zerstört und ein Teil der Bevölkerung deportiert sowie fremde Bevölkerung angesiedelt. Damit ist das definitive Ende des Nordreichs besiegelt. Das Südreich **Juda** besteht bis 586 v.Chr., als Jerusalem durch die Neubabylonier zerstört wird. 597 und 586 v.Chr. finden Deportationen statt. Viele fliehen nach Ägypten. Die Babylonier bringen keine fremden Siedler ins Land. Auch die Deportierten können ihre ethnische und religiöse Identität bewahren. Sabbat und Beschneidung entwickeln sich im Exil zu Zeichen

der Zugehörigkeit zum Gottesvolk. Nach dem Exil spricht man nicht mehr von „Israel“, sondern von den „Juden“.

Nachdem der Perserkönig Kyros II. die Babylonier besiegt hat, dürfen die Judäer wieder nach Jerusalem zurückkehren. Die geraubten Tempelgeräte und Kultgegenstände werden rückgeführt und der Tempel wieder aufgebaut. Um diesen formiert sich das Judentum neu. Juda ist nun die persische Provinz Jehud unter einem persischen Statthalter. Die neue Tempelgemeinde versteht sich als Theokratie („Gottesherrschaft“, konkret: Priesterherrschaft) mit dem Hohepriester an der Spitze, der in wechselndem Ausmaß auch politische Macht hatte. In die Zeit des Wiederaufbaus gehören die Propheten Haggai und Sacharja sowie Nehemia und Esra.

Exodus	13./12. Jh.v.Chr.
AKEPHALE STÄMMEGESELLSCHAFT	bis ca. 1000 v.Chr.
STAAT	ca. 1000 – 722 v.Chr. (N) bzw. 586 v.Chr. (S)
TEMPELGEMEINDE	ab 538 v.Chr.

Das Perserreich wird von Alexander dem Großen besiegt. In der Folgezeit kommt Palästina unter die Herrschaft zuerst der Ptolemäer (Ägypten), dann der Seleukiden (Syrien). Damit beginnt das Zeitalter des Hellenismus auch für das Judentum. Besonders mit dem Seleukidenherrscher Antiochus IV. Epiphanes verbindet sich die Erinnerung an eine grausame religiöse Verfolgung. Die Ausübung der jüdischen Religion wird bei Todesstrafe verboten, im Tempel in Jerusalem wird ein Zeus-Altar aufgestellt (167 v.Chr.). Folge ist der Makkabäeraufstand (166-164 v.Chr.). Danach wird der Tempel neu eingeweiht (Chanukka-Fest). Der Aufstand wird mit politischen Zielen fortgesetzt. Mit den Hasmonäern hat Juda wieder eigene Könige. 63 v.Chr. erobert Pompeius Jerusalem. Nach weiteren Auseinandersetzungen zwischen Römern und Hasmonäern wird Herodes, ein Idumäer, König von Judäa (37 v. – 4 n.Chr.). Nach seinem Tod wird sein Reich unter seinen Söhnen aufgeteilt.

Der 1. jüdische Aufstand (66-70 n.Chr.) hatte die endgültige Zerstörung des Tempels zur Folge. Nach dem 2. jüdischen Aufstand (132-135 n.Chr.) unter der Führung des Bar Kochba („Sternensohn“ = Messias) wurde den Juden das Betreten Jerusalems und seiner Umgebung bei Todesstrafe verboten.

#### 7.4 Das davidische Königtum

In der biblischen Archäologie herrscht ein Konflikt zwischen den „Minimalisten“ und den „Maximalisten“. Die „Maximalisten“ gehen von der Bibel aus und sehen sie als historisches Dokument an. Die „Minimalisten“ gestehen der Bibel keinen Quellenwert für die berichteten Ereignisse zu, da sie ihrer Ansicht nach erst in der Perserzeit oder gar der hellenistischen Zeit entstanden sei. Extrempositionen stellen betrachten das vorexilische Israel überhaupt als eine literarische Fiktion, als theologisches Konstrukt. Dieses Position hat nichts mit den Ergebnissen der Archäologie an sich zu tun, sondern basiert auf einer bestimmten Interpretation dieser Ergebnisse. Die minimalistischen Behauptungen können archäologisch widerlegt werden. Der Großteil der Forscher vertritt aber eine Mittelposition. Es gibt vorexilisches Material in der Bibel, sogar sehr alte Texte. Daher ist Kenntnis über das historische Israel möglich.

Auch das Königtum David wird in der Forschung in Frage gestellt. Dazu kommt noch eine Debatte, die Israel Finkelstein (Archäologe an der Universität Tel Aviv) entfacht hat, die „tenth century debate“, die Diskussion um das 10.Jh.v.Chr. Finkelstein ist der Ansicht, dass viele Bauwerke, die auf das 10.Jh. und damit auf die Zeit (Davids und vor allem) Salomos

datiert werden, erst ca. 100 Jahre später entstanden sind. Die Zeit Davids und Salomos wäre also nicht so glanzvoll gewesen, wie sie die Bibel darstellt.

Israel Finkelstein / Neil Asher Silberman, Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel (München: Beck, 2002).

#### **7.4.1 Das davidische Königtum in der Bibel**

Die staatliche Zeit Israels (= Monarchie) nimmt in der Bibel breiten Raum ein: 1 / 2 Sam, 1 / 2 Kön, Chr. Die Propheten Jesaja, Jeremia, Hosea, Amos, Micha, Nahum, Habakuk und Zefanja sind in der Königszeit aufgetreten. Weish, Koh, Hld, Spr werden Salomo zugeschrieben, die Psalmen David. David hatte und hat eine sehr ausgeprägte Wirkungsgeschichte. Er ist Gründer der davidischen Königsdynastie (Juda ist „Haus Davids“, vgl. Tel-Dan-Stele). David wird dargestellt als Hirte, der König wird, als der kleine kampfunerfahrene Israelit, der den Riesen Goliath besiegt, als Prophet und Psalmendichter. David ist aber auch Anführer einer Räuberbande, Söldner der Philister. Er ist ehrgeizig und rücksichtslos (vgl. Batseba). Im allgemeinen ist die Bibel bemüht, David gegen Vorwürfe der letztgenannten Art zu verteidigen. Die Chronik zeichnet bereits ein Idealbild des Herrschers. Dazu kommt ab der Exilszeit der „restaurative Messianismus“, der auf eine Wiederherstellung des Staates Israel unter einem davidischen Herrscher hofft.

Die *staatliche Zeit in Israel* dauert von der Herrschaft Sauls bis zum Ende des Reiches Juda mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels 587/6 v.Chr. Wann **Saul** genau herrschte, kann nicht genau gesagt werden. In der Bibel gibt es hier eine Lücke (1 Sam 13,1). J.-P. Miranda nimmt eine Zeit von 1020 – 1000 an. Auch das Reichsgebiet Sauls ist nicht mehr im Detail zu bestimmen. Sein Herkunftsort und sein Herrschaftssitz ist Gibeon, nördlich von Jerusalem im Bergland gelegen. Seine wichtigste Aufgabe ist es, das von ihm beherrschte Gebiet gegen die Philister zu verteidigen. Dem Königtum Sauls fehlen sämtliche Institutionen, die es festigen hätten können.

**David** kommt aus dem Süden, aus Betlehem. Als er von Saul verfolgt wird, streift er auch in den Gegenden Judas umher, bis in den Negev. Nach dem Tod Sauls schafft er es, auch über dessen Gebiet die Herrschaft zu erlangen. Ein kluger Schritt zur Verbindung der beiden Gebiete ist die Eroberung Jerusalems, das zu keinem der israelitischen Stammesgebiete gehört, sondern ein kanaanäischer Stadtstaat ist (Jebusiter). David macht diese neutrale Stadt zu seinem Herrschaftssitz und kann von diesem zentralen Punkt aus beide Reiche regieren. Auch Salomo gelingt das noch. Er behandelt aber Israel und Juda ungleich. Nur das nördliche Gebiet Israel wird in Gauen geteilt, um Abgaben einheben zu können. Nur Israeliten müssen Frondienst leisten. Beide Reiche können nie richtig zusammenwachsen und fallen daher auch bei der ersten sich bietenden Gelegenheit, nach Salomos Tod, auseinander.

Davids geeintes Reich ist das Ideal für spätere Zeit, besonders auch für die Zeit Joschijas. **König Joschija**, ein Nachkomme Davids, herrschte von 639-609 v.Chr. in Juda. Nach dem Untergang des Nordreiches Israel (722 v.) ist auch Juda assyrischer Vasall und hat Tributverpflichtungen zu leisten. Zur Zeit Joschijas aber hat sich die politische Lage bereits verändert. Die assyrische Macht ist im Niedergang begriffen. Die Ägypter haben sich aus dem Vasallenverhältnis zu Assyrien gelöst und unternehmen selbst wieder Bestrebungen, in Asien Einfluss zu gewinnen. Joschija nutzt diese Situation, um sein Herrschaftsgebiet zu vergrößern. Das gelingt teilweise, letztlich bezahlt er es aber mit seinem Leben. Bei Meggido tritt er dem ägyptischen Heer (Pharao Necho) entgegen und fällt. Juda kommt nun für kurze Zeit unter ägyptische Herrschaft, dann beginnt der Aufstieg der Neubabylonier.

**Joschija** ist aber aus der Bibel vor allem für seine religiösen Aktivitäten bekannt. 2 Kön 22-23 erzählen von einer umfassenden Kultreform. Bei Bauarbeiten im Tempel „findet“ man im Jahr 622/21 ein Gesetzbuch. Dieses ist eine frühe Form des **Deuteronomiums** gewesen, das sog. Ur-Deuteronomium, das Teile von Dtn 5-28 enthielt.

Dieses Gesetzbuch dürfte unter **König Hiskija** (725-697 v.Chr.) verfasst worden sein, wobei man auf älteres Material zurückgriff. Hiskija hat eine Zentralisation des Kultes betrieben (nachträglich legitimiert durch Dtn 12\*). Zu seiner Zeit war Juda von den Assyern massiv bedroht. Die Kultzentralisation sollte eine Umsiedlung der Landbevölkerung in die befestigten Städte erleichtern. Hiskijas Abfall von den Assyern führte 701 zur Zerstörung der wichtigen Städte Judas (mit Ausnahme von Jerusalem). Das Gesetzbuch (Tora) wird unter Joschija Staatsgrundgesetz. Eine Bundeserneuerung und ein Paschafest stehen damit in Zusammenhang.

Unabhängig vom „Fund“ des Gesetzbuches führt Joschija eine Kultreform durch. Er ließ synkretistische und assyrische Heiligtümer, Kultgegenstände und –bilder anderer Götter zerstören. Joschijas politische Ambitionen werden legitimiert durch eine Landnahmeerzählung Jos 1-22\*, die dem Dtn angefügt wird, sowie umfangreiche Erweiterung des dtn Gesetzes. Eine erste Form des deuteronomistischen Geschichtswerkes entsteht, die wahrscheinlich noch unter Joschija bis zur Gegenwart weitergeschrieben wird.

Während der Exilszeit und in der Nachexilszeit werden weitere Bearbeitungen vorgenommen, die den Untergang des Staates mit der Schuld Israels erklärt: Israel hat nicht JHWH allein verehrt und seine Gebote, seine sozial gerechte Gesellschaftsordnung, nicht gehalten.

Die **Verfasser des Deuteronomiums** sind in Jerusalemer Bildungskreisen zu suchen (2 Kön 22: Hauptpriester Hilkija, Kanzler Schafan) Die Propheten Hosea, Amos und Jeremia haben das Dtn beeinflusst. Die Verfasser des Dtn sind traditionell eingestellt, nutzen aber z.B. das assyrische Vertragsdenken für ihre Absichten (Bund). Religion und Politik sind dabei eng verbunden. Die Verfasser des Deuteronomiums zur Zeit Joschijas stehen noch umfangreiche Archive und Annalen zur Verfügung, von denen wir nur mehr Hinweise in den Königsbüchern kennen, wie die „Chronik der Könige von Juda bzw. von Israel“.

Die Verfasser verfolgen mit ihrer Geschichtsdarstellung eine ganz bestimmte Absicht und wählen ihr Material nach diesen Gesichtspunkten aus. Die dtr Darstellungstendenz ist staatskritisch. **Beurteilungskriterium** ist die JHWH-Treue, die richtige JHWH-Verehrung. Diese ist nach dem dtn. Gesetz natürlich auch mit einem sozialen Verhalten, mit dem Durchsetzen von Gerechtigkeit und Recht verbunden, d.h. dem Halten der Gebote. So kommt es dazu, dass Könige, von denen wir aus archäologischen Befunden wissen, dass sie eine wirtschaftliche Blütezeit hervorgebracht haben, wegen ihrer Einstellung zu den fremden Mächten bzw. fremden Kulturen ausgesprochen negativ beurteilt werden (z.B. Manasse). David, Hiskija und Joschija werden positiv beurteilt. Der Umstand dieser Wertung durch die deuteronomischen Verfasser und Redaktoren muss für die historische Fragestellung beachtet werden.

#### 7.4.2 David, Salomo und ihr Reich

- **Hat König David wirklich gelebt?**

Angesichts vieler neuer Erkenntnisse wird selbst die Historizität Davids in Frage gestellt. Lange Zeit hatte man von David überhaupt keine außerbiblischen Nachrichten.

Die Tel-Dan-Inschrift (1993 gefunden) enthält eindeutig den Ausdruck „Haus Davids“. Sie stammt aus dem 9.Jh.v.Chr., 100 Jahre nach David. Zwei weitere mögliche außerbiblische Erwähnungen Davids bestätigen diesen Befund (Mescha-Stele, Inschrift des Pharaos Scheschonk I. am Tempel von Karnak: Liste der besiegten Völker des Palästinafeldzuges 925 v.Chr.; Hypothese: „die Höhen Davids“ – zeitlich näher an Davids Lebenszeit!).

Aber auch vom literarischen Charakter der biblischen Erzählungen über David her kann seine Historizität angenommen werden. McKenzie in seiner David-Biographie: „Das wichtigste Argument für die historische Fundiertheit der biblischen Darstellung Davids besteht in ihrem von der Forschung allgemein anerkannten apologetischen Charakter. Dass sich der Verfasser genötigt sah, die Motive hinter Davids Taten zu erklären, deutet darauf hin, dass man sie

weithin für real hielt. Ein Autor würde keine Anschuldigungen gegen David – etwa jene, er sei einst Söldner der Philister gewesen – erfinden, um sie dann wieder wegzuerklären.“ (221) Die biblische Erzählung ist aber nicht nur Apologie, Propaganda, sondern sie zeigt durchaus auch historische Gegebenheiten, die manchmal allerdings Probleme bereiten.

- **Wie groß war Davids Reich?**

S. Bock schreibt in seiner Geschichte Israels 1989 noch: „Davids Vielvölkerstaat war das erste und einzige Großreich auf dem Boden der palästinensisch-syrischen Landbrücke.“ (74) J.-P. Miranda (2002) sieht das im Licht der neueren Diskussion schon anders und stellt die Frage: „Davids Reich – ein Großreich?“ (100) Die Bibel spricht einerseits von Eroberungen Davids im Gebiet von Israel selbst, sodass er ein geschlossenes Territorium schuf - durch die Siege über die Philister: v.a. kanaanäische Stadtstaaten (2 Sam 24,7; 1 Kön 4). Nach 2 Sam 8; 12 eroberte er auch benachbarte Territorien: Ammon, Moab, Edom, Aram-Damaskus und andere. Sie waren ihm tributpflichtig. Ob diese Angaben stimmen, ist nicht überprüfbar. Tatsache ist, dass zur Zeit Davids kein anderes Großreich dieses Gebiet beanspruchte. Die Möglichkeit besteht also, dass David dort ein Großreich errichten hätte können. Die Beamtenlisten Davids zeugen jedoch nicht unbedingt von einem Großreich. Auch die Volkszählung Davids und die Gau-Einteilung Salomos betreffen das palästinische Gebiet bis auf die Höhe Dan. „Von Dan bis Beerscheba“ (1 Kön 5,5) ist eine typische Beschreibung für die Nord-Süd-Ausdehnung des Landes Israel. Möglicherweise beziehen sich die Angaben im Samuelbuch auf militärische Vorstöße Davids in die Nachbargebiete. Sicherlich spielen auch ideologische Gründe eine Rolle. Gerade diese Völker werden oftmals in den prophetischen Völkerorakeln genannt. Zweifellos hat es mit ihnen immer wieder Konflikte gegeben. Auch aus der Perspektive einer späteren Zeit kann die Beschreibung eines Großreiches in davidischer Zeit gewisse Erweiterungsbestrebungen legitimieren.

Im 20.Jh. wurden einige große Städte in Israel ausgegraben, in denen man u.a. beeindruckende Toranlagen fand: Megiddo, Gezer und Hazor. Gerade in diesen Städten entwickelte König Salomo nach 1 Kön 9,15 neben Jerusalem eine umfassende Bautätigkeit. Was liegt näher, als diese Bauwerke Salomo zuzuschreiben? Finkelstein hat diese Zuordnung zwar bestritten, aber die Mehrheit der Forscher hält an einer Datierung ins 10.Jh.v.Chr. fest. Mauerreste können an sich nicht datiert werden. Die C14-Methode ist nur auf organische Stoffe anwendbar. Keramikscherben können bei der Einordnung helfen, manchmal sind sie der einzige Anhaltspunkt. Manchmal können Bauformen datiert werden, z.B. bestimmte Grabformen. Aber auch Zerstörungsschichten können bisweilen einem bestimmten, aus Inschriften bekannten historischen Ereignis – einem Feldzug – zugeordnet werden. Für Megiddo gibt es beispielsweise eine Zerstörungsschicht von dem oben erwähnten Feldzug Pharaos Scheschonks I. 925 v.Chr. Megiddo wird in Scheschonks Liste eindeutig genannt. Man kann diese Großbauwerke sehr wohl Salomo zuordnen, was auch ein größeres und einheitliches Reich wahrscheinlich erscheinen lässt.

- **Davids Stadt Jerusalem – eine Großstadt?**

Wie sieht nun die Hauptstadt Jerusalem aus? Finkelstein hat das Jerusalem des 10.Jh.s v.Chr. einen „kleinen Marktflecken“ genannt. Natürlich dürfen wir eine Stadt im Palästina des 10.Jh.s v.Chr. nicht nach unseren modernen Maßstäben messen. Jerusalem konnte sich zweifellos auch nicht mit anderen altorientalischen Großstädten, in Mesopotamien etwa, messen. Das archäologische Hauptproblem in dieser Frage ist die Tatsache, dass in Jerusalem sehr wenig gegraben werden kann, da es besiedelt ist. Jerusalem war auch durchgehend besiedelt, d.h. dass auch sehr viel altes Material neuen Bauphasen zum Opfer gefallen ist. Die Römer hatten die Angewohnheit, alte Baureste zu beseitigen, bevor sie neu bauten. So sind viele ältere Überreste verloren gegangen. Allerdings wurden durchaus auch Überreste von monumentalen Bauwerken aus der in Frage kommenden Zeit gefunden.

### 7.4.3 König David – ein typisch altorientalischer Herrscher mit Abweichungen

Walter Dietrich, „König David – biblisches Bild eines Herrscher im altorientalischen Kontext“, König David – biblische Schlüsselfigur und europäisches Leitbild (Hg. v. Walter Dietrich / Hubert Herkommer; Freiburg/Schweiz: Universitätsverlag / Stuttgart: Kohlhammer, 2003) 3-31.

W. Dietrich hat Texte mit Beschreibungen bzw. Selbstbeschreibungen altorientalischer Herrscher vom 3. bis zum 1. Jt.v.Chr. untersucht. Fünf Bereiche sind bedeutsam für das Bild eines Herrschers:

1. **Persönliche Vorzüge:** Der König verkörpert menschliche Vollkommenheit. Er ist schön, stark, tapfer, tüchtig, weise und klug.
2. **Legitimität der Herrschaft:** Einfach ist es, wenn der Herrscher Mitglied der regierenden Dynastie ist, sodass er nur betonen muss, auch sein Vater sei schon auf dem Thron gesessen. Legitimationsbedarf entsteht dann, wenn nicht der älteste Sohn die Nachfolge antritt. Noch schwieriger wird es, wenn ein Usurpator an die Macht kommt. Er stellt dann seinen Aufstieg als unwiderstehlich dar, seine Gegner als unfähig, seine Anhänger dagegen als zahlreich und mächtig.
3. **Erfolge nach außen:** Könige ließen sich gern als starke Krieger (siegreich natürlich) und beim Entgegennehmen von Tributleistungen unterworfenen Feinde darstellen. Außenpolitik mit nichtkriegerischen Mitteln, also Verträgen oder Heirat, ist weniger häufig anzutreffen.
4. **Erfolge im Inneren:** Ein König hatte auch für das Wohlergehen seines Volkes zu sorgen. Wohlstand und innerer Friede sind wichtige Topoi der (Selbst)beschreibung der königlichen Erfolge. Öffentliche Bautätigkeit ist ein Erweis erfolgreicher Herrschaft. Auch der Einsatz für Gerechtigkeit gehört zu einem guten König, ebenso wie die Bereitschaft zum Kampf gegen das Böse.
5. **Nähe zum Göttlichen:** Assyrische Könige führten ihre Kriege immer im Auftrag der Götter, besonders Assurs und Ischtars. Ein guter König steht in der Gunst der Götter und erfährt von ihnen Gutes. Daher tut auch der König den Göttern Gutes, indem er Tempel baut und Kulte stiftet. Das wiederum sichert die zukünftige göttliche Hilfe: *do ut des*. König übernehmen auch priesterliche Funktionen.

Auch bei David finden sich diese Topoi, aber es gibt auch Unterschiede.

1. **Persönliche Vorzüge:** Von König David wird gesagt, er war „rötlich, mit schönen Augen und von gutem Aussehen“ (1 Sam 16,12). Außerdem war er ein „starker Held und Mann des Krieges und verständig der Rede und ein ansehnlicher Mann und JHWH war mit ihm.“ (1 Sam 16,18). Nach 2 Sam 14,20 ist er „weise gemäß der Weisheit des Engels Gottes“. Darüber hinaus wird von David ausdrücklich gesagt, dass er Musiker und Poet war (1 Sam 16,14-23; 18,10; 19,9). Bei der Überführung des Ladeheiligtum nach Jerusalem wird David als ekstatischer Tänzer gezeigt (2 Sam 6,5.14). Diese Musikalität ist eine Besonderheit in der Beschreibung Davids.
2. **Legitimität der Herrschaft:** Mit der Legitimität von Davids Herrschaft gab es naturgemäß Probleme. David war ein Bauernsohn, nicht von königlicher Herkunft. David wurde Söldnerführer Sauls und später Lehensmann der Philister. In seiner jüdischen Heimat hatte er keine Probleme, aber im Norden standen ihm der herrschende König Saul und seine Familie im Weg. Alle Thronanwärter aus der Familie Sauls wurden gewaltsam beseitigt. Aber die Erzählung verteidigt David. Betont wird, dass David nichts Unrechtes getan hat. Andererseits werden auch Anerkennung und Zuneigung des Volkes zu David besonders herausgestellt. Ebenso wird die Salbung Davids zum König durch die „Männer Judas“ bzw. die „Ältesten Israels“ als deren freier Entschluss geschildert (2 Sam 2,4; 5,3). David war ein Mann aus dem Volk, aber mit Gottes Hilfe und seinen besonderen Gaben und Eigenschaften überwand er alle

Schwierigkeiten und Hindernisse auf dem Weg zu dem ihm bestimmten Platz. Diese Darstellung legitimiert seine Herrschaft – mit Erfolg.

**3. Erfolge nach außen:** David konnte große kriegerische Erfolge aufweisen. Er war es, der die Philister endgültig besiegte, symbolisiert in seinem Sieg über Goliath. Das Summarium 2 Sam 8,1-15 resümiert Kriege mit den Moabitern, Aramäern und Edomitern. 2 Sam 10-12\* spricht von einer Auseinandersetzung mit einer ammonitisch-aramäischen Koalition. David verfügte über eine schlagkräftige Armee und fähige Führungskräfte. Er entwickelte aber auch diplomatische Aktivitäten (z.B. mit dem König von Tyrus).

**4. Erfolge im Inneren:** Auch Erfolge in der Innenpolitik kann David aufweisen. Er respektierte die Eigenarten der beiden Reichsteile, zielte aber darauf ab, ein Ganzes daraus zu machen. David hatte durchaus auch innere Feinde, sowohl in der Familie als auch außerhalb. Er musste mehrere Aufstände niederschlagen (2 Sam 13-20 und 1 Kön 1-2). Es gelang ihm aber, diese Probleme zu lösen. Er baute die Verwaltung für das Reich auf (2 Kabinettlisten, 2 Sam 8,16-18; 20,23-26). Auch von Bautätigkeit in Jerusalem wird berichtet. 2 Sam 8,15 urteilt, David habe „seinem ganzen Volk Recht und Gerechtigkeit geschaffen.“

**5. Nähe zum Göttlichen:** Die Bibel zeigt David im dauerhaften Einvernehmen mit Gott. JHWH hat ihn auserwählt, König zu werden, David ist nach seinem Herzen (1 Sam 16,7; 13,14). David ist in der Zeit der Verfolgung durch Saul erfolgreich, weil er Orakel von Gott einholt. Immer wieder betet er. Auch einen Tempel möchte er bauen, er hat bereits den richtigen Platz dazu ausgewählt. David hat die Lade, das althehrwürdige Heiligtum, nach Jerusalem geholt (2 Sam 6). Hier wird David auch in priesterlicher Funktion gezeigt, wenn der Opfer darbringt und einen heiligen Tanz vollführt.

David entspricht also dem Idealbild des altorientalischen Herrschers. Was aber darüber hinaus von ihm gesagt wird, ist es, was ihn lebensecht erscheinen lässt und seine Wirkungsgeschichte ermöglicht hat.

Zwei Seiten des Königs David stehen einander gegenüber: der *musisch-sanfte* David und der *kriegerische*, kampfbereite. Die biblischen Erzählungen tun viel dafür, die Davidsgeschichte nicht als eine Verherrlichung der **Gewalt** erscheinen zu lassen. David war sicherlich ein Krieger. Am Ende seines Lebens aber wird David kraftlos, vor Kälte zitternd, als schwacher Greis geschildert, der die Geschicke des Landes nicht mehr in der Hand hat. Bei der Ernennung Salomos als Nachfolger bekommt man den Eindruck, als wären da andere die treibenden Kräfte, die David für ihre Interessen benutzten.

David's **Legitimität** als Herrscher war ganz offensichtlich umstritten. Der Tod Sauls und seiner drei Söhne in einer Schlacht gegen die Philister fällt in eine Zeit, als David als Söldner der Philister gedient hat. Die biblischen Erzähler betonen ausdrücklich, dass David zu dieser Zeit an einem weit entfernten Ort war.

Auch der **Aufstand** von Davids Sohn Absalom wirft kein gutes Licht auf den Herrscher. David musste sogar vorübergehend Jerusalem verlassen, denn Absalom hatte scheinbar den größten Teil des Volkes hinter sich, daher gegen David. David besiegt mit seinen Söldnern sein eigenes Volk und kehrt nach Jerusalem zurück.

David hat sein Leben lang Krieg geführt. Deshalb durfte er auch den **Tempel** nicht bauen (2 Sam 7,8-16; 1 Kön 5,17f). Krieg und Tempel passen nach dem Urteil der biblischen Verfasser nicht zusammen. Auch die Skandalgeschichte um **Batseba** (2 Sam 11) ist nur in Kriegszeiten denkbar. Davids Moral wird kritisiert (Natan).

Der Ehebruch mit Batseba und der anschließende Mord an ihrem Gatten Urija zeigen auch ein getrübbtes **Gottesverhältnis**. David bekennt ausdrücklich: „Ich habe mich an JHWH verfehlt.“ (2 Sam 12,12; vgl. 1 Kön 15,5).

Dass Gott David den geplanten Tempelbau nicht erlaubt, ist in der altorientalischen Literatur einmalig. Sonst ist es ja geradezu die erste Pflicht eines Königs, der verehrten Gottheit (den verehrten Gottheiten) (einen) Tempel zu bauen. Gott selbst hindert David daran. Historisch gesehen ist es einfach eine Tatsache, dass Salomo den Tempel gebaut hat. Die Interpretation

durch die Verfasser aber ist außergewöhnlich. Hier wird das alte Schema der Religionen aufgebrochen: Gott gibt ohne Gegenleistung, auch der Mensch soll aus Liebe geben. Der Zusammenhang des *do ut des* ist damit unterbrochen. Ein neues Verhältnis Gott-König wird damit angedeutet. Darin zeigt sich die Besonderheit biblischer Geschichtsschreibung als theologische Geschichtsschreibung. Das bis dahin nicht hinterfragte Herrscherideal ist aufgebrochen. Auch Kritik ist möglich. Das unterscheidet auch die alttestamentliche Prophetie von der übrigen altorientalischen: Propheten gab es auch anderswo, aber sie haben niemals den König oder den Staat in Frage gestellt. In Israel war das anders. Hier wurden König und Staat danach beurteilt, ob und wie sie den Willen des einen Gottes für sein Volk erfüllten. Geschichte wird nun nicht mehr als Geschichte der Sieger gesehen, sondern als Geschichte Gottes, die manche unerwarteten Wendungen mit sich bringt. In dieser Perspektive hilft uns die Geschichte Israels, die Theologie(n) des AT besser und tiefer zu verstehen.

## Inhaltsverzeichnis

1. Der Kanon .....	1
1.1 Was bedeutet Kanon? .....	1
1.2 Die verschiedenen Kanones unterschiedlicher Glaubensgemeinschaften.....	1
1.3 Die Entstehung des alttestamentlichen Kanons .....	3
1.3.1 Biblische Zeugnisse der Kanonwerdung .....	3
1.3.2 Der Abschluss der Tora .....	4
1.3.3 Der Prophetenteil.....	5
1.3.4 Die Schriften – der umstrittenste Teil des Kanons.....	5
1.3.5 Zeugnisse für einen jüdischen Kanon .....	5
1.3.6 Die Entstehung des christlichen Alten Testaments .....	6
1.4 Der Kanon als hermeneutische Vorgabe biblischer Theologie .....	6
1.5 Heilige Schrift – Kanonisierte Gewalt? .....	6
2. Inspiration und Wahrheit der Schrift.....	7
2.1 Biblische Zeugnisse.....	7
2.3 Inspiration und Wahrheit der Schrift nach dem II. Vatikanischen Konzil.....	8
2.4 Die Inspiration der Schrift in der neueren Diskussion .....	9
2.4.1 Der Ansatz beim Vorgang der Konstituierung der Glaubensgemeinschaft .....	9
2.4.2 Der Ansatz beim Vorgang des Rezipierens.....	9
2.4.3 Der Ansatz beim Phänomen der Inspiration des glaubenden Menschen .....	10
3. Hermeneutik des AT innerhalb der zweigeteilten christlichen Bibel .....	10
3.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede jüdischer und christlicher Hermeneutik .....	11
3.2 Das Neue am Neuen Testament .....	11
3.3 Die Bezeichnung „Altes Testament“ und Alternativvorschläge .....	11
3.4 Zu einer angemessenen Hermeneutik des Alten Testaments .....	12
3.4.1 Falsche Verstehensweisen des Verhältnisses AT – NT .....	12
3.4.2 Die problematische Sicht in Dei Verbum .....	12
3.4.3 Eine angemessene Hermeneutik: Der kanonische Dialog.....	13
3.4.4 Was ist der notwendige „Gesprächsbeitrag“ des AT für Christen? .....	13
4. Das Verhältnis von Judentum und Christentum.....	13
4.1 Einige kirchliche Aussagen über das Judentum.....	13
4.2 Juden und Christen lesen die Bibel .....	14
4.2.1 Das Christentum hat die Schriften Israels zum ersten Teil seiner Bibel gemacht. .	14
4.2.2 Wie soll die Kirche ihr „Altes“ Testament hören bzw. lesen?.....	14
5. Textgeschichte.....	14
5.1.1 Die prämasoretische Textsicherung .....	15
5.1.2 Die Arbeit der Masoreten.....	15
5.1.3 Die hebräischen Bibelhandschriften.....	15
5.1.4 Die modernen Druckausgaben .....	16
5.2 Die Handschriften aus Qumran und der Geniza von Kairo .....	16
5.2.1 Die Handschriften aus Qumran .....	16
5.2.2 Die Funde Masada, Nahal Hever und Wadi Muraba´at .....	16
5.2.3 Die Geniza von Altkairo .....	17
5.3 Die alten Übersetzungen .....	17
5.3.1 Die griechischen Übersetzungen .....	17
5.3.2 Die Targumim .....	18
5.3.3 Die Peschitta.....	18
5.3.4 Die lateinischen Übersetzungen .....	18
5.4 Theorien zur Textgeschichte der hebräischen Bibel .....	18
5.4.1 Die Idee der „hebraica veritas“ .....	18

5.4.2 Die „Urtext“-Theorie von Paul de Lagarde.....	18
5.4.3 Die „Vulgärtext“-Theorie von Paul Kahle.....	18
5.4.4 Die Theorie der „lokalen Textfamilien“ von W.F. Albright und F.M. Cross.....	19
5.4.5 Neuere Ansätze.....	19
6. Forschungsgeschichte.....	20
6.1 Die Entwicklung der kritischen Erforschung der Schrift.....	20
6.2 Die historisch-kritische Exegese und die katholische Kirche.....	22
6.2.1 Die Phase der Abwehr.....	22
6.2.2 Die Phase des Angriffs.....	22
6.2.3 Die Phase der Rezeption.....	22
7. Geschichte Israels.....	23
7.1 Was ist Geschichte Israels?.....	23
7.2 Die Quellen für eine Geschichte Israels.....	24
7.2.1 Die Bibel.....	24
7.2.2 Außerbiblische Quellen.....	24
Die Meša-Stele.....	25
Bileam-Inschrift.....	25
Siloah-Inschrift.....	25
Ostraka.....	25
Siegel.....	25
Inschriften aus Hirbet el-Qom.....	25
Inschriften aus Kuntillet <Ağrud.....	25
Zwei Amulette aus Jerusalem.....	26
Die Tel-Dan-Stele.....	26
Inschriften aus Hirbet Bet Layy.....	26
7.2.3 Die Bedeutung der Archäologie für die Bibelwissenschaft.....	26
Die Archäologie kann.....	26
Die Archäologie kann nicht.....	27
7.3 Ein erster Überblick.....	27
7.3.1 Geographische Einordnung.....	27
7.3.2 Überblick über die Geschichte Israels.....	27
7.4 Das davidische Königtum.....	29
7.4.1 Das davidische Königtum in der Bibel.....	30
7.4.2 David, Salomo und ihr Reich.....	31
7.4.3 König David – ein typisch altorientalischer Herrscher mit Abweichungen.....	33